

Volkswille

Anzeigenpreis für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achteigebaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

❖ Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens ❖

Redaktion und Geschäftsstelle Kattowitz, Seateilstraße 29 (ul. Rostuski 29). Postfachkonto B. K. D., Kattowitz, 300174.

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz, Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 30. 12. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Seateilstraße 29, durch die Filiale Königsberg, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Wird Pilsudski Staatspräsident?

Ein neues Interview des Marshalls — Um die Befugnisse des Staatspräsidenten — Hinweise für die Verfassungsreform — Wahl des obersten Staatshauptes direkt durch das Volk

Warschau. Die Agentur veröffentlicht eine Unterredung mit Marshall Pilsudski, die in der Sonntagspresse erschienen ist. Im Anschluß an seine letzten Auslassungen über die Verfassungsänderung spricht Pilsudski von den Befugnissen des Staatspräsidenten: Die polnische Verfassung habe das Verhältnis zwischen den drei wichtigsten Faktoren des Staates, dem Staatspräsidenten, der Regierung und dem Parlament sehr mangelhaft geregelt; daher könne von einer erspriechlichen Zusammenarbeit keine Rede sein. Der Mangelstand sei vor allen Dingen darauf zurückzuführen, daß der erste Sejm, als er die Verfassung geschaffen habe, sich hauptsächlich gegen ihn, Pilsudski gerichtet habe, um ihn in seinen Machtbefugnissen als Präsidenten zu beschränken. Die Verfassung müsse dahingehend geändert werden, daß dem Staatspräsidenten als dem höchsten Vertreter des Staates das Recht zuerkannt werde, durch unmittelbaren Zugriff und persönliche Entscheidung die ganze Staatsmaschine in ihrer Tätigkeit zu regulieren.

Die wichtigste Aufgabe des Staatspräsidenten, der vor allem völlig unabhängig sein müsse, habe also darin zu bestehen, das Gleichgewicht im Staatsapparat trotz aller Reibungen und Kämpfe aufrecht zu erhalten. Vor allen Dingen müsse ihm das Recht einer eigenen Entscheidung sowohl hinsichtlich der Ernennung der Minister, als gegenüber dem Sejm und Senat zustehen. Diese Aufgabe sei sehr schwierig und verantwortungsvoll. Er, Pilsudski, habe als Staatsoberhaupt und zugleich oberster Seerführer oft fürchterliche innere Kämpfe und Zweifel zu überwinden gehabt, obwohl er, wie er hervorhob, zu den besonders starken Menschen gehöre, die mit ausnehmender Kraft des Charakters und der Macht der Entscheidung ausgestattet seien. Oft sei er in inneren Ringen um die Entscheidung wie ein wilder Esel durch mehrere Zimmer auf und ab gelaufen und jedem mit den Fäusten ins Gesicht gefahren, der ihn gestört habe. Der Staatspräsident, der mit den oben erwähnten Machtbefugnissen ausgestattet werden solle, müsse nicht von Sejm und Senat, sondern auf einem anderen Wege gewählt werden.

Das Ende vom Lied

Zum Schluß der Genfer Abrüstungskonferenz.

Als Anno 1926 in Genf die „Kommission zur Vorbereitung einer Abrüstungskonferenz“ zusammentrat, waren nicht wenig Hoffnungen an diese vorbereitende Konferenz geknüpft. Die einen sahen in ihr die Erfüllung einer neuen Zeit, in der Friede und Eintracht zwischen den Völkern waltet, andere begnügten sich mit der Erwartung, daß aus der Genfer Abrüsterei zwar keine Befriedigung der Welt, aber doch eine Herabminderung der kriegdrohenden Gefahren und ein wenig Entlastung in dem Wettstreit der Staaten herauskommen würde. Niemand hat damals gedacht, daß es fast fünf Jahre in Anspruch nehmen würde, bis die Genfer Kommission das magere Ergebnis in einen Entwurf kleiden würde, das sie am Dienstag in ihrer Schlußsitzung angenommen und an den Völkerbundsrat weitergeleitet hat. Der wird nun den Termin für die „endgültige“ Konferenz festlegen, und wenn alles gut geht, wird sie im nächsten Jahr einberufen werden und am Ende wird, diesmal vielleicht in kürzerer Frist, wieder ein Resultat erscheinen, in dem unter vielen Paragraphen schöne Worte stehen: aber mit Abrüstung hat das alles nichts zu tun. Es entbehrt nicht eines gewissen Reizes, als zu Beginn des letzten Tagungsabschnittes der Präsident der Kommission die Warnung aussprach, man solle doch nicht immer von Abrüstung reden, die doch „ein vorläufig noch nicht erreichbares Ideal“ sei; hier handle es sich nur um „Begrenzung und Herabsetzung“ der Rüstungen. Aber diese Warnung war kaum noch notwendig. Es hat in dem letzten Akt der Genfer Komödie keine Überraschungen mehr gegeben. Alle strittigen Punkte wurden aus dem Konventionsentwurf fortgelassen oder zur Zufriedenheit der führenden Beteiligten geregelt. England verzichtete auf die Vertretung seiner früheren Auffassung gegenüber dem französischen Standpunkt in der Frage der ausgebildeten Reservisten und der direkten Rüstungsbeschränkung, die nach dem Entwurf nur auf dem Umweg über eine Beschränkung des Budgets erfolgen soll. England tauschte dafür eine Hineinwirkung der Londoner Flottentkonvention in den Entwurf ein, und man konnte ganz allgemein in der englischen Haltung die Wirkung des kläglichen Ausgangs der britischen Reichskonferenz feststellen, der es geboten sein läßt, in Europa die Beziehungen zu Frankreich nicht weiter zu trüben. Der deutsche Vertreter, Graf Bernstorff, hat mit mehr Temperament als auf den früheren Tagungen den Kampf um die Durchsetzung der deutschen Forderungen geführt, aber er ist in allen wichtigen Fragen in der Minderheit geblieben und hat dann für die Regierung Brüning die Zustimmung zu dem Konventionsentwurf verjagt.

Gewiß ist die bisherige und wohl auch zukünftige Genfer Abrüsterei ein Fiasko. Aber es genügt nicht, diese traurige Tatsache einfach festzustellen oder sie mit ein paar Glossen abzutun. Für uns kommt es ganz wichtig darauf an, zu erkennen, warum der Versuch, im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung eine Befriedung der Welt durch Abrüstung zu ermöglichen, zum Scheitern verurteilt ist. Es wäre durchaus falsch, die Mitglieder der Genfer Kommission für abgefeimte Schurken zu erklären. In Wirklichkeit waren sie alle, die Zivilisten übrigens nicht minder als die Militärs, klare und nüchterne Vertreter der imperialistischen Interessen des eigenen Landes oder wurden, wie die englische Arbeiterregierung, durch die sozialen Mächte dieses Systems daran gehindert, über seine Schranken hinauszuweisen. Man fördert diese Interessen, indem man die Stöße des anderen Landes schwächt und die des eigenen durch die Anpassung der Rüstung an die rationellsten und vollkommensten technischen Formen und strategischen Bedingungen stärkt. Den Kampf um diese beiden Ziele hat man mit dem Wort „Abrüstung“ versehen. Im günstigsten Falle könnte die von der Genfer Kommission „vorbereitete“ Arbeit so etwas wie eine rationalisierte Aufrüstung einleiten, äußerstenfalls zugunsten einer bestimmten Mächtegruppe. Bei den starken Gegenkräften, die auf einen solchen Versuch hin zu entstehen pflegen — und das hat man ja in Genf immer wieder erlebt! — ist die Wahrscheinlichkeit für die vollkommene Auswirkung dieser Tendenz nicht gerade groß. Aber selbst wenn es gelingen würde, über diese Gegenjählichkeiten hinwegzukommen, selbst dann wäre noch keine wirkliche Abrüstung zu besorgen. Denn wenn hierzu noch der ehrlichste Wille zur Abrüstung käme, könnte man doch bestenfalls nur zu einer Begrenzung oder Verminderung der sogenannten „sichtbaren“ Rüstungsbestände gelangen.

Massenhinrichtungen in Spanien

Standgericht über die aufständischen Offiziere — Der Militäraufstand niedergeschlagen — Im übrigen Spanien „herrscht Ruhe“

Madrid. Das in Huesca tagende außerordentliche Standgericht hat am Sonntag das Urteil gegen die des Militäraufstehs angeklagten Offiziere und gegen einen Sergeant, die bei der Bewegung von Jaca eine führende Rolle gespielt haben, gefällt. Der Infanteriehauptmann Galan und der Artilleriehauptmann Hernandez wurden zum Tode durch Erschießen, der Artilleriehauptmann Salinas, Infanterie-Oberleutnant Muniz, Oberleutnant Navarro und der genannte Sergeant zu lebenslangem schwerem Kerker verurteilt.

Die Todesurteile wurden um 13,30 Uhr in Huesca vollstreckt. Die beiden zum Tode verurteilten Offiziere waren bereits unter der Diktatur Primo de Riveras in Aufruhrversuche verwickelt, also rückfällig, was als Kaiserstrafen bestraft wurde. Hauptmann Galan wurde übrigens nicht von den Regierungstruppen gefangen, sondern er hat sich an der Spitze seiner 300 Mann in voller Ordnung selbst gestellt, um das Leben seiner Leute nicht nutzlos zu opfern. Die Fluchtmöglichkeit nach Frankreich lehnte er ab.

In republikanischen Kreisen erwartet man für Montag früh die Erklärung des Generalkriegs in Madrid, Barcelona, Valencia, Sevilla und Bilbao. In Madrid hat die Regierung 7000 Mann Bürgergarde zusammengezogen und in Alkiden untergebracht. Der normale Stand dieser Truppe in der Hauptstadt beträgt sonst etwa 2000 Mann. Die Regierung erklärt, sie verfüge über die Befehlshaber der Truppenverbände. Im Gegensatz hierzu hört man von der Gegenseite über gewisse Zulagen in der Garnison Burgos. Aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß der Generalkrieg zunächst zum Zeichen des Protestes gegen das Vorgehen der Regierung in Jaca und gegen die Erschießung der beiden Offiziere ausgerufen werden soll. Der Plan geht ferner dahin, die Streiks zum gewalttätigen Umsturz auszunutzen. Die Arbeiterschaft scheint mit Waffen reichlich versehen zu sein. Die Regierung glaubt, die lebenswichtigen Betriebe durch Besetzung mit Truppen aufrecht erhalten zu können.

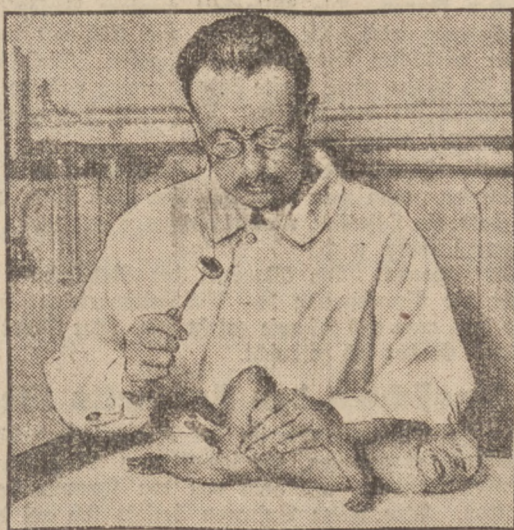
Die Regierung teilt mit, daß bei den Kämpfen bei Jaca der Militärgouverneur von Huesca, Generalleutnant Heras verurteilt wurde, ebenso ein Hauptmann der Bürgergarde. Ein weiterer Hauptmann dieser Truppe wurde von den Rebellen erschossen, außerdem ein Feldwebel. Weitere Regierungsverluste sind bis jetzt noch nicht bekannt gegeben. In Madrid wurden weiter Republikaner verhaftet, darunter der während der Diktatur nach Paris verbannte Eduardo Ortega y Gasset.

Ruhe in Spanien?

Madrid. Die Regierung hat im Laufe des Sonnabend mehrere Mitteilungen an die Presse gegeben, die im wesentlichen besagen, daß die Aufstandsbewegung von Jaca völlig isoliert geblieben ist. Im ganzen haben die Regierungstruppen 500 Gefangene gemacht. Die letzten Aufständischenabteilungen, die unter der Führung von zwei aus Bilbao stammenden Ärzten loszogen, haben sich in den frühen Nachmittagsstunden unter dem Rufe „Es lebe Spanien“ ergeben. Unter den Gefangenen befanden sich zahlreiche Studenten, die militärisch eingekleidet waren. Im Verlauf des Kampfes wurde die Eisenbahnstation Ayerbe

zerstört. Als die ersten Aufständischen auf der Flucht vor den Regierungstruppen nach Jaca zurückzogen, nahmen die Soldaten gegen sie Stellung, erstickten die Zitate und befreiten die dort von den Aufständischen gefangen gehaltenen höheren Offiziere. Dieser kleinen Gruppe gelang es, die Zitadelle zu halten, bis um Mitternacht Regierungstruppen aus Pamplona in Jaca einzogen und die Festung wieder restlos in den Besitz der Regierung brachten. Ähnlich wird die Zahl der Verwundeten mit 25, die der Toten mit 2 angegeben. Diese Angaben scheinen sich dabei nur auf die Aufständischen zu beziehen, so daß mit einer Erhöhung der Gesamtzahl zu rechnen ist. Auf der Regierungsseite wurden einige Offiziere der Zivilgarde schwer verwundet, und ein Feldwebel getötet. Die Unternehmung kann als völlig gescheitert betrachtet werden, zumal der Generalkrieg in Saragossa im Abflauen begriffen zu sein scheint.

Vier Offiziere und zwei Sergeanten der Aufständischen werden im Laufe des Sonntag von einem Standgericht abgeurteilt werden. Der Ministerrat hat den Generalkapitän von Aragon ermächtigt, die Urteile ohne Rücksicht bei der Regierung zu vollstrecken. — Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die etwa 700 Studenten, die sich kurz vor dem Aufstand von auswärts nach Jaca begaben, in keiner Weise die Aufmerksamkeit der Polizei erregt haben. Die Regierung sieht darin ein Versagen der Polizei und beabsichtigt einschneidende Veränderungen in der Leitung. Mit Ausnahme von Saragossa herrscht im ganzen Lande völlige Ruhe.



Ein Serum gegen die Kinderlähmung entdeckt

Der französische Arzt Dr. Petit bei der Operation eines Affen. Dem französischen Arzt Dr. Petit ist es nach 12jährigen Forschungen gelungen, ein Serum gegen eine der schlimmsten Krankheiten der Menschheit, der Kinderlähmung (Poliomyelitis) zu erzeugen.

Und nehmen wir sogar einmal an, das würde in diesem hypothetischen Falle zu einer totalen Beseitigung dieser Rüstungsbestände führen (etwa nach dem Muster des ersten russischen Abrüstungsvorschlags in Genf): all das wäre immer noch keine Abrüstung. Denn hierdurch wäre in keiner Weise die wichtigere, in den Bedingungen der Gesamtwirtschaft eines Landes gelagerte Kriegsstärke, die die Franzosen „Potentiel de guerre“ nennen, abgerüstet worden. Eine Abrüstung dieser Kriegsstärke ist nicht denkbar. Hier gibt es nur eins: die Ueberführung der Gesamtwirtschaft in die Hände des Proletariats. Und diesen Schritt wird man schwerlich von einer unter dem Schutz des Völkerbundes stehenden Konferenz erwarten können.

Man muß diese anlässlich der Diskussion über das Wehrprogramm unserer Partei gründlich erörterten Einsenwahrheiten noch einmal wiederholen, um die Stellung des deutschen Vertreters in Genf begreifen zu können. Die von ihm vertretenen Ansprüche zielten alles in allem darauf ab, jene sogenannten „sichtbaren“ Rüstungsbestände auf das empfindlichste zu treffen. Deutschlands Wehrfähigkeit liegt nun aber nicht in der Anzahl seines Kriegsmaterials und seiner Soldaten, sondern in seiner starken potentiellen Kriegsstärke begründet, auf die sich harmonisch das rationell entwickelte Berufsheer aufbaut. „Die hunderttausend Mann“, schrieb damals Paul Levi, „sind die beste Berufsarmee Europas; sie, verbunden mit dem potentiellen Kriegsvermögen Deutschlands, sind der stärkste militärische Faktor Europas.“ Von hier löst sich die wunderbare pazifistische Verhüllung des deutschen Standpunktes in das Gegenteil auf: Da nämlich von den den Genfer Abrüstern bestenfalls gesteckten Zielen die deutsche Wehrfähigkeit unmittelbar unberührt bleibt, so würde eine Abrüstung jener Länder, deren Kriegsvermögen durch eine starke „sichtbare“ Rüstung kompensiert wird, wie etwa Frankreichs, mittelbar eine gewaltige Verstärkung von Deutschlands Wehrfähigkeit bewirken. Deshalb wurden die deutschen Forderungen auf Begrenzung des Rekrutierungsfaktors, Einbeziehung der ausgebildeten Reserven in die abrüstungsfähigen Bestände, direkte Begrenzung des Kriegsmaterials usw. mit so viel Nachdruck vertreten: man hat bei der Partie nichts zu verlieren, nur zu gewinnen. Und aus dem gleichen Grunde muß es dem deutschen Standpunkt sogar gelegener sein, die anderen zur Aufrüstung zu gewinnen. Wie bekannt, hat sich zu dieser Auffassung auch Herr Hitler bekehrt, und nur der Jungdo beharrt noch auf der „Rüstungsfreiheit“. Sieht man also etwas genauer hin, dann stehen hinter dem deutschen offiziellen „Pazifismus“ nützliche Interessen von ganz anderer Art.

Trotz allem haben wir Sozialisten die Pflicht, für eine Herabsetzung auch der militärischen Bestände zu kämpfen. Nur dürfen wir nicht damit die Illusion an eine im Kapitalismus mögliche Abrüstung verbinden. Doch auch dieser Kampf wird die stärksten Aussichten auf Erfolg nur dann haben, wenn er nach einheitlichen internationalen Gesichtspunkten von dem Proletariat gegen die rüstungsfreudige Bourgeoisie des eigenen Landes geführt wird.

Sie wollen keine Steuerermäßigung

Basel. In Basel fand am Sonntag eine Volksabstimmung ab, die auch außerhalb der Schweiz Beachtung verdient. Die Bevölkerung hatte darüber zu entscheiden, ob sie die von bürgerlich-liberaler Seite vorgeschlagen, einem 10-prozentigen Steuerabbau zustimmen wolle, oder ob sie für einen weiteren kommunistischen Antrag auf Steuerbefreiung aller Werkstätten sei. Man sollte meinen, daß angesichts der günstigen Finanzergebnisse des Kantons Basel jedermann über eine Steuerermäßigung froh gewesen wäre. Aber nicht nur der kommunistische Antrag blieb stark in der Minderheit, auch der bürgerliche Vorschlag erhielt nur etwa 7000 Ja- gegen über 16000 Neinstimmen. Die Baseler Bevölkerung will lieber die gegenwärtigen Steuern beibehalten, die im Vergleich zu den übrigen Schweizer Kantonen mit am niedrigsten sind und dafür verschiedene schwebende große Baupläne ausführen. Die Bürgerchaft erwartet hiervon einen größeren Nutzen. Zudem befürchtet man angesichts der gegenwärtigen Wirtschaftskrise ohnedies einen Rückgang der Einkommensteuer, was auch für die Beibehaltung der bisherigen Höhe spricht. Die Stimmbeteiligung betrug nur etwa 60 v. H. Die freisinnige Presse feiert das Abstimmungsergebnis als einen Sieg des Staatsgedankens.



„Helene geht und nimmer kehrt sie wieder...“

Prinzessin Helene, die geschiedene Gattin des Königs Carol von Rumänien (hinter ihr), wird in allernächster Zeit Rumänien verlassen, um zunächst an die italienische Riviera zu gehen und dann in die Umgebung von Paris überzusiedeln. Dieser Entschluß bedeutet die endgültige Erfolglosigkeit aller Versöhnungsversuche seitens des Königs Carol.



Parlamentseröffnung mit Tränengas

Während der Eröffnungssitzung des nordamerikanischen Parlaments in Washington versuchten Kommunisten, in größerer Zahl ins Kapitol einzudringen. Die Polizei schöß Tränengaspatronen gegen die Demonstranten ab und vertrieb sie hierdurch schneller, als der Gummiknüppel es gekonnt hätte.

Ein Minderheitskabinett Steeg in Paris

Die neue französische Regierung gebildet — Die Existenz hängt von den Sozialisten ab

Paris. Ministerpräsident Steeg hat Sonnabend, vor-mittags 10 Uhr, sein neues Kabinett dem Präsidenten Doumergue vorgestellt. Vor dem Parlament wird die neue Regierung voraussichtlich nächsten Dienstag erscheinen.

Das Kabinett Steeg umfaßt 30 Mitglieder — gegen 34 des Ministeriums Tardieu — und zwar 18 Minister und 12 Unterstaatssekretäre. Es setzt sich folgendermaßen zusammen:

Ministerpräsident und Kolonien: Steeg, Senator (radikal); Inneres: Pengués, Abgeordneter (linkerepublikaner); Justiz: Chéron, Senator (republikanische Vereinigung); Aeußeres: Briand, Abgeordneter (sozialrepublikaner); Finanzen: Germain Martin, Abgeordneter (radikale Linke);

Budget: Palmade, Abgeordneter (sozialrepublikaner); Krieg: Barthou, Senator (demokratische und radikale Vereinigung);

Marine: Albert Sarraut, Senator (radikal); Unterricht: Chantemps, Abgeordneter (radikal); Nationale Wirtschaft (Handel und Industrie): Vougeur, Abgeordneter (radikale Linke);

Landwirtschaft: Viktor Voret, Senator (demokr. und radikale Vereinigung); Öffentliche Arbeiten: Daladier, Abgeordneter (radikal);

Post und Telegraphen: George Bonnet, Abgeordneter (radikal); Luftfahrt: Painlevé, Abgeord. (sozialrepublikaner);

Handelsmarine: Danielou, Abgeordneter (unabhängige Linke); Arbeit: Grinda, Abgeordneter (linkerepublikaner);

Pensionen: Thouron, Abgeordneter (linkerepublikaner); Gesundheitspflege: Duenille, Abgeordneter (republikaner).

Obwohl das neue Kabinett nicht weniger als fünf Mitglieder aus der Tardieu-Gruppe, der republikanischen Linken und sogar aus der Marine-Gruppe enthält, hegt der übergangene Tardieu weiter gegen das Kabinett, dessen Schicksal noch ungewiß ist.

Das neue Ministerium ist ein Minderheitskabinett. Die offiziell der Koalition beigetretenen Parteien, die Radikalsocialen, die Republikanischen Sozialisten, die Radikale Linke und die Unabhängige Linke verfügen in der Kammer nur über wenig mehr als 200 Stimmen. Dazu wird man die im besten Fall auf etwa 20 bis 30 Stimmen zu veranschlagende Gefolgschaft der dem Kabinett angehörigen Dissidenten des rechten Zentrums rechnen können. Das Kabinett ist demnach bei allen wichtigen Abstimmungen auf die im Prinzip bereits zugesagte, von Fall zu Fall aber von der Politik der neuen Regierung abhängige Unterstützung der 107 Sozialisten angewiesen.

„Journal“ schreibt: Auf den ersten Blick handelt es sich um ein Linkskabinett, das nicht ohne Unterstützung der Sozialisten wird bestehen können. Die Mitarbeit weniger Persönlichkeiten der Mittelgruppe wird nicht genügen, dem Kabinett den Charakter einer wirklichen Konzentration zu geben. Die Mehrheit, auf die es sich stützen wird, dürfte äußerst gering und zweifelhaft sein, wenigstens für den Anfang. Das erste Zusammentreffen mit der Kammer dürfte hart sein.

„Figaro“ erklärte: Die Zukunft Frankreichs würde sich traurig anstellen, wenn man nicht die Gewissheit hätte, daß die Mehrheit bald die Offensive wiederaufnehmen und dieses Linkskabinett zertrümmern wird.

„Avenir“ schreibt: Die Manöver der Radikalen werden ihnen nicht die Anerkennung der Mehrheitsparteien bringen. Jedenfalls muß man auf Kämpfe gefaßt sein. Der Senat wollte den Frieden. Er hat sich getäuscht.

Die Aussichten des Kabinetts Steeg

Paris. Im Generalsekretariat der Kammer sind bisher 4 Interpellationen eingelaufen, die sowohl von Mitgliedern der rechtsstehenden Gruppen, wie auch von den Kommunisten vertreten werden. Eine dieser Anfragen bezieht sich auf die allgemeine Politik der Regierung, während andere die Innenpolitik des Kabinetts Steeg erörtert sehen wollen. In parlamentarischen Kreisen ist man schon jetzt äußerst gespannt auf den Kampf, der sich am Donnerstag vor der Kammer abspielen wird. Es steht nämlich noch keineswegs fest, ob Steeg trotz der Unterstützung der Sozialisten die Mehrheit erhalten wird. Man erinnert in diesem Zusammenhang an die Regierung Chantemps, die sich in fast derselben Lage befand und trotz der Stimmen der Sozialdemokraten mit über 20 Stimmen in der Minderheit blieb.

Ein Wahl-Amnestie-Gesetz in Sicht

Warschau. Wie das nationaldemokratische „ABC“ aus politischen Kreisen erfährt, beabsichtigt die Regierung angeblich, ein Amnestiegesetz auszuarbeiten, wonach alle im Zusammenhang mit den Wahlen wegen politischer Vergehen verurteilten oder angeklagten Oppositionspolitiker begnadigt werden sollen. Das „ABC“ meint, ein solches Amnestiegesetz würde von der Opposition nicht gebilligt werden, da sie großen Wert darauf lege, daß der Breßlitzster Skandal im Gericht und im Sejm zur Sprache kommt.

Kultusminister Grimme gegen die politischen Jugendbünde

Berlin. Im Rahmen der ersten ostpreussischen republikanischen Lehrertagung sprach der preussische Kultusminister Grimme in Königsberg über die Aufgaben des Lehrers in der Republik. Er betonte nach einer Meldung Berliner Blätter u. a., es müsse eine Jugend herausgebildet werden, die sich erst dann politisch betätige, wenn sie dazu reif sei. Der Lehrer dürfe kein Bützel einer politischen Partei sein und es wäre eine wahrhaft nationale Tat, das Wachstum der politischen Jugendbünde zu unterbinden. Einen guten Weg dazu weise der Arbeitsunterricht, der das Werk eines Menschen in den Vordergrund stelle und in dem nicht danach geschickt werde, welche Gesinnung ein Mensch habe.

Das Schicksal eines ehemaligen Diktators

Kowno. Der Prozeß gegen den verbannten früheren Ministerpräsidenten Woldemaras, der vor dem zuständigen Friedensrichter des Verbannungsortes in Plungwan stattfinden und in dem sich Woldemaras wegen Beleidigung des Generalsekretärs im Innenministerium, Oberst Stenzel, verantworten sollte, wurde auf Antrag des Angeklagten aus formalen Gründen vertagt. Nach der Gerichtsverhandlung gelang es dem Vertreter der Telegraphen-Union, den ehemaligen Diktator förmlich zu sprechen. Woldemaras macht den Eindruck, als habe sich sein bekannter aggressiver Charakter abgeschwächt. Die Verbannung wirkt sich auf ihn auch äußerlich niederziehend aus. Er hatte sich während der Verbannung weder das Haar schneiden, noch rasieren lassen. Er erklärt, in seinem Verbannungsort fehlen ihm Arzt und Barbier und überhaupt alles, was zur Kultur gehöre. Erst in Plungwan hat er sich wieder zum Friseur begeben. Woldemaras erschien am Gerichtsort in einem dünnen Sommermantel, da sich keine Kleider in Kowno hinter Schloß und Riegel befänden. Wie man hört, hat sich Woldemaras am Morgen des Verhandlungstages zu Fuß auf den 30 Kilometer weiten Weg zum Gerichtsort begeben wollen, als ihm in letzter Stunde ein Gefährt gestellt wurde. Er kann sich in seinem Verbannungsort, wie bisher frei bewegen. Er wird jedoch stets von Geheimpolizisten bewacht.



7 Tage und Nächte lebendig begraben

Dr. Bergmann Freih. Wienpahl, der auf der Boche „Vittor“ in Castrop-Rauxel beim Bruch eines Strebfesslers in 350 Meter Tiefe verschüttet wurde und nach 195 Stunden lebend geborgen werden konnte, Wienpahl konnte sich dadurch am Leben erhalten, daß es den Rettungsmannschaften gelang, ihm durch eine Preßluftleitung, dauernd Sauerstoff und flüssige Nahrung zuzuführen.

Der Geim für Freilassung Korfants

Ruhiger Verlauf der zweiten Sitzung — Die Sanatoren wollen auf die Immunität verzichten
Dr. Glücksmanns Abrechnung mit dem Regierungslager — Der Korfantsklub verzichtet auf
Diskussion über die Tätigkeit des Wojewoden

Probe oder Anbiederung?

Wenn der Korfantsklub zu seinem Antrag in der ersten Sitzung des dritten Schlesischen Sejms gestanden und die meritorische Erledigung durchgesetzt hätte, die Blamage der zweiten Sitzung wäre ihm erspart geblieben. Darüber täuschen heute keine „oppositionellen“ Phrasen mehr hinweg, daß etwas hinter den Kulissen vorgeht, was den Ausgleich zwischen den Todfeinden von gestern bringen soll. Nachdem man schon in der ersten Sitzung ziemlich geseifelt hat, ob man nicht doch, entgegen den Wünschen der Sanatoren, den Antrag auf Enthaltung Korfants der Kommission überweisen soll und die anderen Klubs unterrichtet waren, daß man die sofortige Freilassung Korfants fordern werde, hat man sich plötzlich entschlossen, den Antrag in die Kommission zu überweisen und ihr sogar drei Tage Zeit zur Beratung zu überlassen. Der Bericht auf der zweiten Sejmung war auch dementsprechend, das Kompromiß konnte man aus der Begründung des Korfantsklub Kempka schon heraus hören. Vor der Eröffnung der Sitzung gingen Konferenzen hin und her, und man mußte, daß die Sanatoren sich mit einer phrasenhaften Erklärung auf Verzicht der Immunität bescheiden werden, und da die Sozialisten und die Deutschen grundsätzlich für die Freilassung sind, so braucht der Korfantsklub sich keinen besonderen Bemühungen auszuweisen.

Der Verlauf der Tagung beleuchtet am besten unsere Stellungnahme. Genosse Dr. Glücksmann, der namens der sozialistischen Fraktion sprach, hat bewiesen, daß er wohl im Augenblick der beste Redner des Schlesischen Sejms ist. Seine Abfertigung an die Sanatoren war ein Meisterstück, und sie haben andererseits auch gelernt, ruhiger zu werden, denn alle Zwischenrufe werden beantwortet, so daß Nachsalben von der Galerie und vom Plenum folgen, wenn ihnen die notwendige Antwort zuteil wird. Genosse Dr. Glücksmann betonte grundsätzlich, daß es hier nicht um die Person des Abgeordneten Korfants gehe, sondern um eine Rechtsfrage, und diese ist für die Sozialisten entscheidend. Die Annahme des Antrages bedeutet an sich noch keine Freilassung Korfants und wir werden sehen, ob die Vorbereitung zur Zusammenarbeit zwischen den Korfantsklub und den Sanatoren auf fruchtbaren Boden fallen wird.

Wir wollen in der Beurteilung der Frage die Sache selbst nicht überheilen, wir weisen nur auf die Entwicklung hin, die möglich erscheint. Wir glauben, nach Lage der Dinge in Warschau, an eine Freilassung Korfants nicht. Würde sie erfolgen, so bedeutete dies, daß der Wojewode den Ausgleich sucht und sich für die Enthaltung Korfants einsetzen wird. Schaden kann ihm dieser fränke Mann nicht, er wird froh sein, wenn er in Monaten seine Gesundheit wieder herstellt, und bis dahin hat auch der Wojewode eine neue Position bezogen. Ob er oder sein Nachfolger dann die Aera der Pazifizierung zwischen Regierung und den polnischen Parteien durchführen wird, das ist schon eine Frage, die erst aktuell wird, wenn die Völkerverhandlungen über den Terror in Oberschlesien die ersten Früchte geworfen haben. Die Terrorvorfälle sind schließlich eine Notwendigkeit, bei der die Genfer Juristen versagen werden und schließlich die Sache vor den Internationalen Gerichtshof gehen muß. Bis dahin hat sowohl Warschau als auch Schlesien Zeit, ihre Vorbereitungen zu treffen.

Es war notwendig, die Vorgänge im Zusammenhang zu schildern, weil die zweite Sejmung eine solche Perspektive stellt. Als zweiter Punkt war nämlich die Diskussion über die Eröffnungsrede des Wojewoden festgesetzt. Zur Überraschung aller hat aber der Korfantsklub den Antrag gestellt, die Diskussion über diesen Punkt zu vertagen und erst über die Tätigkeit des Wojewoden bei der Einbringung des Budgets zu beraten. Das bedeutet einen glatten Kniefall vor dem Wojewoden, und bedauerlicherweise haben auch die Deutschen dagegen nicht protestiert, und die drei Stimmen der Sozialisten haben hier bei 48 Abgeordneten gar keine Bedeutung. Die Korfantsklub, die so viel von der Abrechnung mit Grazynski gesprochen haben, lassen ihn frei ausgehen und sein Lächeln beim Verlassen seiner Loge nach dem Antrag war sehr viel sagend. Es erweckt den Anschein, daß, mit Rücksicht auf Genf, der Wojewode von der Opposition — hier sind es die Korfantsklub, die den Ausschlag geben — gespart werden soll. Wir wollen dem Korfantsklub zu gute halten, daß er nicht den Wojewoden schützen, sondern nur das polnische Prestige wahren will. Aber dann soll man dies schon in geschickter Weise tun, als sich von der Diskussion über die Tätigkeit des Wojewoden auszuschließen.

Nehmen wir an, daß es keine Anbiederung ist, sondern nur ein Versuch, den Chef, den Kopf der Korfantsbewegung zu retten. Es wäre verständlich, aber dann soll man geschäftig nicht von Opposition, sondern vom politischen Schwacher reden. Wir sind überzeugt, daß diese Aktion von Korfants selbst, wenn er in Freiheit wäre, nicht gebilligt werden würde. Seine Jünger glauben aber, das Gute mehr tun zu dürfen, als es der Sache selbst dienlich ist. Man kann nicht den Wechsel des hohen, ersten Beamten in der Wojewodschaft nur wünschen und ihm ungewollt ein Vertrauensvotum ausstellen, indem man die Debatte über seine Tätigkeit verhindert, denn das ist kein Verschieben mehr. Das Budget dürfte erst im Januar eingebracht sein, und bis dahin wird man schon sehen, wie Genf wirkt. Aber sehen wir diese Dinge abseits, so hat jetzt der Wojewode die beste Gelegenheit, durch Befreiung Korfants zu beweisen, daß er die Verständigung, die Zusammenarbeit mit dem Sejm, will. Diese Verständigung dürfte ja nicht schwer zu erzielen sein. Die Stokkraft der geeinigten Todfeinde würde sich dann in unbehinderter Schärfe gegen die Deutschen und Sozialisten wenden. Und das wäre der zweite Triumph des Wojewoden.

Verlauf der Sitzung

Um 14 Uhr, also mit 15minütiger Verspätung, eröffnete Sejmarschall Wolny die zweite Sitzung, zu welcher die Abgeordneten Blonta (San.) und Krawczyk (Korf.) als Schriftführer berufen wurden. Die Tagesordnung umfaßte 1. den Dringlichkeitsantrag der Ch. D. und N. P. R., zwecks Einstellung aller strafgerichtlichen Verfahren gegen Korfants, sowie Freilassung aus dem Gefängnis, 2. Diskussion über die Eröffnungsrede des Wojewoden Dr. Grazynski im 3. Schlesischen Sejm, welche jedoch auf Antrag des Abgeordneten Chmielewski von der Korfantspartei, gegen die Stimmen der Sozialisten, vertagt worden ist.

Zu Punkt 1 erteilte der Sejmarschall dem Referenten der Reglementskommission, Abgeordneten Kempka (Korf.), zur

Berichterstattung über die Kommissionssitzung

Wort. Nachdem der Antrag von der Reglementskommission mit 4:3 Stimmen angenommen wurde, ersucht nun auch der Redner den Sejm um Annahme desselben. Abgeordneter Dr. Hager, als Parteivertreter der Ch. D. und N. P. R., welcher nun zu Worte kam, schilderte die Verdienste Korfants für sein polnisches Vaterland und erklärte Korfants als denjenigen, dem es zu verdanken ist, daß Oberschlesien Polen zugeteilt worden ist. Zum Schluß bittet Dr. Hager den Sejm um Befürwortung des Dringlichkeitsantrages. Abgeordneter Witczak von der Sanacja gab eine Erklärung ab.

laut welcher die Abgeordneten der Sanacja auf die Immunität verzichten.

In bezug auf den Dringlichkeitsantrag teilte der Sanaciasprecher mit, daß sein Klub gegen den Antrag ist, demnach auch gegen ihn stimmen wird.

Genosse Abgeordneter Dr. Glücksmann

betrat nun, im Auftrage der sozialistischen Fraktion, die Rednertribüne. Lebhaftes Interesse war bei den Zuhörern auf der Galerie zu vermerken, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß Genosse Dr. Glücksmann als Referent im 2. Schlesischen Sejm offen für Wahrheit und Recht eingetreten ist, wie auch auf die gegnerischen Anfeindungen immer treffend erwidert hat. Gen. Dr. Glücksmann sprach ungefähr folgendes:

Nachdem unsere Fraktion zur ersten Sitzung die Dringlichkeit des Antrages der Ch. D. und N. P. R. anerkannt hatte, stimmen wir heute für das Meritorische (Inhalt) des Antrages. Die Deklaration, welche von der Sanacja eingebracht wurde,

steht im Gegensatz zu den Vorschriften der Konstitution.

(Rechtsfähigkeit bei den Abgeordneten). Die Beweisgründe des Herrn Baldy (Sanacja) können mich und meine Kollegen nicht überzeugen. Wir sollen warten, bis die Gerichte in dieser Angelegenheit entscheiden, so wünschen es die Herren von der Sanacja. Mittlerweile stelle ich fest, daß Korfants sich seit dem 27. September, also schon 10 Wochen, im Gefängnis befindet, ohne daß es in dieser Zeit gelungen ist, die Anklagepunkte zu präzisieren. Was für Verbrechen soll dieser Mensch begangen haben? Wenn es sich um Vergehen handeln soll, die vor langer Zeit ausgeführt worden sein sollen, so sollte der Antrag, zwecks Auslieferung, an das Gericht schon dem damaligen Sejm vorgebracht werden. Ich konstatiere, daß es nicht gemacht wurde. Und wenn auch Korfants gelügend hat (errare humanum est), Irren ist menschlich, so habe er es schon in Brzest abgelehnt.

Brzest wird für Polen den schwärzesten Fleck unserer Geschichte darstellen. Alles, was davon geschrieben wird, verfälscht der Beschlagnahme. Es wird nicht gestattet, die Wahrheit über diese Verkommenen zu schreiben oder zu sprechen. Herr Baldy wird uns mit seinem Argument nicht überzeugen, daß die Politik sich ohne Sentiment abspielen hat, denn es ist sehr schwer, dem Menschen die Gefühlsnerven zu befeuchten.

In seinen weiteren Ausführungen über Brzest betonte Genosse Dr. Glücksmann, daß der Abgeordnete Dr. Liebermann vor seiner Verzeiher Gefangennahme ein geistig und physisch gesunder Mensch war, nach seiner Entlassung aber als vollständiger Greis in die Reihen seiner Nächsten zurückkehrte. Hierbei brachte Genosse Dr. Glücksmann die „Robuda“ mit den Abbildungen Liebermanns zur Schau. — Eine momentane Stille herrschte, als ob ein unheimliches Phantom in den Saal eingelehrt wäre.

Ich zweifle nicht daran, daß Korfants kein anderes Los beschieden war, als den anderen Verzeiher Gefangenen. Alle waren Kofka-Biernacki (Gefängnisdirektor in Brzest) gleich. Jan Kwapinski hat zehn Jahre bei zaristischen Strafwerken verbracht und ist nicht gebeugt zurückgekehrt. Als Kwapinski vor kurzer Zeit als Angeklagter vor dem Sosnowitzer Gericht stand, rief dieser aus: „Ich will lieber ins Gefängnis zurückkehren, als auf das zu schauen, was in Polen vorgeht!“

Zu den Sanatoren, die den Redner unterbrechen wollten, sagte Genosse Dr. Glücksmann:

„Meine Herren! Ich selbst trage die Verantwortung für mein Handeln gegenüber den Wählern und der Konstitution. Wenn ich meine vorerklärte Immunität zur Disposition stellen könnte, so würde ich das tun. Dies ist mir aber nicht gestattet!“

Nach Beendigung erklärte Genosse Dr. Glücksmann, daß die sozialistische Fraktion für die Annahme des Dringlichkeitsantrages

Die darauf vorgenommene Abstimmung ergab

Annahme des Antrages.

Für die Annahme haben gestimmt: die Ch. D. und N. P. R., die sozialistische Fraktion und die Deutsche Wahlgemeinschaft.

Zu Punkt 2 „Diskussion über die Eröffnungsrede des Wojewoden Dr. Grazynski im 3. Schlesischen Sejm“ stellte Abgeordneter Chmielewski von der Korfantspartei den Antrag auf Vertagung bis zu dem Zeitpunkt, wo der Wojewode seine Budgetrede vorbringen wird, welchem mit einer Mehrheit auch stattgegeben wurde.

Sejmarschall Wolny las darauf 18 Anträge vor, welche den zugehörigen Kommissionen, zwecks Bearbeitung, zugeteilt wurden. Unter den überwiesenen Anträgen ist auch ein

von der sozialistischen Fraktion eingebrachter Antrag,

in dem der Wojewodschaftsrat ersucht wird, dem Sejm den Verwaltungsplan vorzulegen, welcher für die in der Wojewodschaft

Polnisch-Schlesien

Brest und Jenfor

Wenn wir über Brest-Litowsk reden, so denken wir weniger an die alte, zum Teil morische und in strategischer Hinsicht wertlose russische Festung. Vom militärisch-technischen Standpunkte aus präsentiert Brest keinen Wert mehr, was auch die russische Heeresleitung im Weltkriege ohne weiteres zugegeben hat. Sie wurde als Operationsbasis fallen gelassen und unbeschädigt der feindlichen deutschen Armee, die der zaristischen Heeresmacht nachrückte, überlassen. Die Festung Brest am Bug interessiert uns als Festung nicht, aber sie interessiert uns als Gefängnis. Genosse Dr. Glücksmann hat sie in seiner Sejmrede am Sonnabend als die „schwarze Karte in der Geschichte des unabhängigen Polens“ gekennzeichnet. Wir gehen noch einen Schritt weiter, denn wir sehen in Brest das Symbol des heutigen Regierungssystems. Als Festung völlig wertlos, ist sie zum Schrecken des politisch denkenden und freihetlich gesinnten Volksteiles in Polen geworden und kann mit Recht neben der Schlüsselburg bzw. den X. Pavillon gestellt werden.

Aus diesem Grunde sind wir gezwungen, über Brest zu reden und zu schreiben, und zwar nicht über Brest als Festung, sondern Brest als System. Es ist sogar unsere Pflicht, über Brest zu schreiben, und alles, was mit Brest im Zusammenhange steht, restlos aufzuklären. Ja, Pflicht, wenn der Jenfor nicht da wäre und wenn er uns erlauben würde, unsere Pflicht zu erfüllen. Für ein Oppositionsblatt ist es gewagt, über Brest zu schreiben, über Brest als politisches System. Es sind gewisse Heiligtümer in Polen, im politischen Leben natürlich, über die man nur Gutes schreiben darf, selbst wenn diese Heiligtümer mit wenigen Ausnahmen nur Schlechtes tun. Brest ist gerade ein solches Heiligtum geworden. Brest ist keine Person, die im Staate etwas zu bestimmen hat, Brest ist auch keine staatliche Einrichtung. Es ist nur ein Objekt untergeordneten Ranges, präsentiert auch keinen großen materiellen Wert und dennoch ist Brest zu einem Heiligtum hinaufgerückt. Ueber Brest dürfen nur Auslandsblätter ausführlich berichten. Die Ausländer kennen auch Brest viel besser als wir hier in Polen, obwohl Brest in Polen liegt und nicht hinter der Grenze.

Seit dem 9. Dezember tagen in Polen alle gesetzgebenden Parlamente: Sejm und Senat in Warschau und der Schlesische Sejm in Katowitz. Eine Reihe von Sejmabgeordneten im Warschauer Sejm und Senatoren im Senat haben in Brest gefessen. Sie sind alle krank, gealtert, und aus ihren Augen leuchten die düsteren Festungsmauern, die man von weitem sieht, wenn man den Opfern näher tritt. Der Endecjakklub hat eine Interpellation in Brester Angelegenheiten im Warschauer Sejm eingebracht, aber die Insassen von Brest bewahren ein tiefes Schweigen. Die Interpellation hat der Jenfor sofort geantwortet. Das Sanacjaorgan, der Warschauer „Express Poranny“, hat über Brest einen längeren Artikel veröffentlicht, in welchem eine Bestrafung der Presse und der politischen Freunde der gewesenen Häftlinge verlangt wird, die da in der Interpellation Wunderdinge zu erzählen wissen. Sie sollen beweisen, wenn sie das behaupten — sagt das Sanaciablatt — und fügt gleich hinzu, daß über Brest nur jene reden, die dort nicht gefessen haben, während die gewesenen „Brester Bewohner“ schweigen. Das Blatt hat Recht, denn die „Brester Bewohner“ schweigen tatsächlich, und dieses Schweigen bildet die schwerste Anklage, die man sich vorstellen kann.

Brest ist der Opposition in der ersten Zeit auf die Nerven gefallen, aber heute ist in den Oppositionskreisen eine sichtlich Beruhigung eingetreten. Heute liegt Brest auf den Nerven der Sanaciapresse. Sie kann keine Ruhe finden. Sie greift die Opposition an, aber sie greift selbst den Jenfor an, Selbst der Krawczyk „Blagierek“ befundet eine große Aufregung, die er nicht mehr verbergen kann. Er greift den Jenfor an und sagt, daß der Jenfor in Warschau die Brester Interpellation passieren ließ, während die Jenforen in der Provinz die Interpellation konfisziert haben. Das ist erst der Beginn der Aufregung, und sie dürfte sich weiter steigern, bis sie alle Kreise in Polen ergriffen hat. Der Rottziff des Jenfors dürfte kaum die Aufregung bannen. Brest wird die Seelen und Gehirne des gesamten polnischen Volkes beherrschen und dürfte den Wendepunkt in der polnischen Geschichte bedeuten.

Vor dem Schiedspruch in der Textilindustrie

Wie wir seinerzeit berichteten, hat ein Komitee bestehend aus Arbeitsgebern und Arbeitnehmern der Vielz-Bialer Textilindustrie die Produktionsweise in der Textilindustrie studiert, um die Vorbereitungen für den neu zu schaffenden Tarif durchzuführen. Mehrere Verhandlungen, die in dieser Angelegenheit geführt wurden, sind resultatlos verlaufen. Das größte Hindernis zum Abschluß des neuen Tarifvertrages war, daß die Arbeitsgeber die Grundlöhne der Weber herabsetzen wollten. Die Organisationen sämtlicher Richtungen haben die Lohnverhinderung abgelehnt. Da auch die Interventionen des Bezirksarbeitsinspektors Gallot zu keinem Resultat führten, haben sich die Arbeitnehmerorganisationen an das Arbeitsministerium um Vermittlung in dieser Angelegenheit gewendet.

Am Donnerstag haben in einer Verhandlung vor dem Hauptarbeitsinspektor Klotz im Arbeitsministerium in Warschau beide Teile nochmals ihrer Anträge und Gegenanträge begrün-

den, wofür Arbeitslosen vorgezogen ist, die kein Recht für eine gesetzliche Arbeitslosenunterstützung, wie auch für eine Unterstützung in der Höhe, welche die Bestimmungen des Arbeitslosenfondes vorsieht, haben; ebenso auch über die Versorgung mit den notwendigen Lebensmitteln und Bekleidungsstücken zu den Weihnachtstagen.

Begründet wurde der Antrag damit, daß der Arbeitslosenstand in der Wojewodschaft Schlesien sich vergrößert hat

und eine große Anzahl der Arbeitslosen, denen am 15. Dezember das Recht für die gesetzliche Unterstützung entzogen wird, einer großen Not ausgesetzt ist.

Nach 25 Minuten Dauer fand die zweite Sitzung des 3. Schlesischen Sejms ihr Ende. Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, den 17. Dezember, nachmittags um 3 Uhr, statt.

det. Nach einer mehrstündigen Verhandlung einigten sich sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer auf einen Schiedsspruch. Das Arbeitsministerium hat den Direktor Ulanowski deselben Ministeriums zum Schiedsrichter bestimmt. Der Schiedsspruch wird den beteiligten Kreisen in den nächsten Tagen schriftlich zugestellt.

Zehn Abgeordnete noch im Gefängnis

Von den neugewählten Abgeordneten befinden sich noch zehn in den Gefängnissen. Es sind dies: Ciołkosz und Dubois (PPS.), Dobroski, Mochniej, Sawicki und Brona (Bauernpartei), Smola (Bogzwolewiec), Lewicki, Kochanow und Matarniowski (Ukrainer). Außerdem befindet sich noch der Senator Korcany im Gefängnis.

Der Untersuchungsrichter Demant empfing die Frau des Gefangenen Ciołkosz und erklärte ihr, daß die Freilassung des Abg. Ciołkosz gegenwärtig „nicht aktuell“ sei. Dasselbe erklärte er den Frauen des Abg. Dubois und des ehem. Abg. Baginski. Demant verweigerte den Frauen auch die Erlaubnis, ihre Männer zu sehen.

Die Zündholzleihe

Im Zusammenhange mit der Erklärung des Marschalls Switalski im Klubs der Berichterstatter, daß die erste Aufgabe des Sejms die Beschließung des Budgets und des Gesetzes über die Anleihe sein müsse, wird berichtet, daß hier die Rede von der letzten Zündholzleihe, das ist von dem Kreditschulden, den Polen in Betrage von 32.400.000 Dollar für die Verlängerung des Pachtvertrages des Zündholzmonopoles erlangt wird. Diese Anleihe wurde schon bei der Zusammenstellung des Budgets für das Jahr 1931-32 berücksichtigt und muß daher jetzt bestätigt werden.

3000 Kilometer neue Eisenbahnlinien

Im Zusammenhange mit der Einführung des Gesetzes über die Kommerzialisierung der polnischen Staatsbahnen wird eine umfangreiche Aktion zur Verbreiterung des gegenwärtigen Verkehrsnetzes von Warschau aus angekündigt. Das zuständige Büro für Verkehrsforschung beim Eisenbahnministerium stellt gegenwärtig die Pläne für den Ausbau weiterer Eisenbahnlinien in einer Gesamtlänge von über 3000 Kilometer fertig. Auch für unsere engere Heimat Oberbesien kommt ein Teil dieser Arbeiten in Frage, wozu wir in Kürze Stellung nehmen werden.

Kattowitz und Umgebung

Das neue Projekt des Kattowitzer Magistrats.

Eine städtische Zentral-Wäscherei.

Nach einem Beschluß des Magistrats in Kattowitz ist das städtische Bauamt aufgefordert worden, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt einen entsprechenden Projektentwurf, zwecks Errichtung einer städtischen Wäscherei, auszuarbeiten. Ueber dieses Projekt soll dann auf den Sitzungen der städtischen Körperschaften eingehend beraten werden. Man plant bei evtl. Zustimmung, eine derartige Zentral-Wäscherei zu beschließen. Wie es heißt, soll die Stadt Wien eine solche, mustergültige Zentral-Wäscherei aufweisen. Man wird auch nach allen Richtungen hin erwägen, ob die Errichtung einer Zentral-Wäscherei, die lediglich für die Reinigung der Wäsche aus den städtischen Krankenhäusern, der Badeanstalt, ferner aus dem Schlachthof und aus weiteren städtischen Betrieben und Abteilungen gedacht ist, für Kattowitz sich auch in jeder Hinsicht rentabel gestalten würde. Sofern man sich darüber in jeder Hinsicht schlüssig geworden ist, soll dann an die Ausführung des Projektes herangegangen werden. Für zweckmäßig erachtet man schon heute, die Zentral-Wäscherei möglichst in der Nähe des städtischen Schlachthofes zu errichten, um sich für den Betrieb der Wäscherei die im Schlachthaus erzeugte Dampfkraft zunutze zu machen. Das dortige Gelände wäre weiterhin auch deshalb sehr geeignet, weil sich ja gerade in unmittelbarer Nähe die hauptsächlichsten städtischen Betriebe befinden, für welche die meiste Wäsche zu reinigen ist. Es sind dies das städtische Krankenhaus, ferner das Kinder-Krankenhaus mit der Kinderkrippe, sowie der Schlachthof.

3. Zt. ist lediglich im städtischen Krankenhaus auf der Nachbarstraße eine Wäscherei vorhanden, die den immer größeren Anforderungen allerdings nicht mehr genügt. Neben der Wäsche für Patienten, sowie des Personals, wird auch die Wäsche aus der Badeanstalt, dem Kinder-Krankenhaus und dem Schlachthof zum Reinigen überwiesen, doch kann diese Arbeit in der Wäscherei des Krankenhauses kaum bewältigt werden. Neuerdings ist beschlossen worden, eine neue Waschmaschine anzuschaffen, um zunächst den notwendigen Anforderungen zu genügen. Weitere Inzuträglichkeiten ergeben sich dadurch, daß für alle weiteren städtischen Abteilungen die Wäsche zwecks Reinigung anderweitig in Auftrag gegeben werden muß. Die einlaufenden Rechnungen weisen mitunter aber recht erhebliche Preisunterschiede auf. Auch erfolgt die Zustellung der Wäsche nicht prompt und ordnungsgemäß. Schließlich werden mitunter auch Klagen hörbar, hinsichtlich der nicht immer zufriedenstellenden Ausführung. Alle diese Uebelstände sollen deshalb durch Errichtung der projektirten städtischen Wäscherei behoben werden.

Deutsche Theatergemeinde. — Erneuerung des Abonnements.

Anfang Januar beginnt das 2. Schauspielabonnement. Mit der Zeichnung ist bereits begonnen worden. Die Abonnenten haben neben einer Preisermäßigung das Vorverkaufrecht für jede Aufführung von Oper und Operette, und zwar bis 4 Tage vor jeder Aufführung. Dieses Vorverkaufrecht gilt jedoch nicht für die Aufführungen an den Sonntagen. Den bisherigen Abonnenten bleiben ihre Plätze bis Mittwoch, den 17., reserviert. Die Abonnenten sind die beste Stütze für ein gutes Schauspiel. Wir bitten daher, auch das zweite Abonnement recht rege zu zeichnen. Auf vielfachen Wunsch wird Freitag, den 19. d. Mts., die romantische Oper: „Wenn ich König wär“ wiederholt. Es ist dies die letzte Aufführung dieses überaus gefälligen Werkes, das bei seiner ersten Aufführung eine sehr dankbare Aufnahme fand und das Publikum begeisterte.

Der alte Wirtschaftsverband der Kriegsverletzten und -Hinterbliebenen teilt mit, daß der § 18 des Schwerbeschädigtengesetzes auf ein weiteres Jahr, also bis 31. Dezember 1931, verlängert worden ist. Es handelt sich um die Schutzbestimmungen, die den Schwerbeschädigten im Falle der Kündigung des Arbeitsverhältnisses zur Seite stehen.

Festnahme eines gefährlichen Einbrechers. Nach einer Mitteilung der Kriminalpolizei wurde ein gefährlicher Einbrecher festgenommen und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. Bei dem Verhafteten handelt es sich um den Julian Klimaszewski. A. ist aus Warschau gebürtig und nach der Weimarer Republik nach Kattowitz gewandert. A. wurde wegen einer Reihe von gewöhnlichen Diebstählen und Einbrüchen von der Polizeibehörde seit längerer Zeit gesucht. Es gelang unter falschem Namen dem Einbrecher dann stets zu entkommen. Eines Tages konnte Klimaszewski, der sich damals Antoni Betszki nannte, gefaßt werden. A. mußte jedoch aus dem Myslowitzer Gerichtsgefängnis entlassen werden, da er den Schwerkranken martierte. Nach längerer Zeit gelang es der Polizei, wie bereits oben erwähnt, den Einbrecher erneut zu fassen. Bei A. wurde viel Einbrecherwerkzeug vorgefunden. Beschuldigt wird der Täter, den Kasseinbruch im Büro der Französischen Mission, sowie den Einbruch in dem Geschäft der Firma Majer in Myslowitz verübt zu haben. Weitere polizeiliche Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange.

In einem Lokal bestohlen. In einem Restaurant auf der ulica 3-go Maja wurde dem Janusz Sisz aus Lemberg eine braune Manteltasche entwendet. In der Tasche befand sich ein Schulzeugnis, ausgestellt vom dem Hygienischen Institut (U. Z. A.) in Lemberg.

Hinter „Schwedischen Gardinen“. Wegen Raubüberfall, Erpressung, sowie ferner wegen Mißhandlung eines Eisenbahners aus Siemianow wurde der Franz Polna aus Jawodzie und der Herbert Jelder aus Kattowitz verurteilt. Beide wurden in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Jawodzie. (Sie haben ihn schon!) Auf dem Bodenraum des Kristian Wicher wurde der 24jährige Kasimir Morus aus Chranow bei einem Wäschebetrug auf frischer Tat ertappt. Die gestohlene Wäsche wurde dem Wicher wieder zugestellt. Der Bodendieb steht in dem Verdacht, eine Reihe anderer Bodeneinträge verübt zu haben. Weitere polizeiliche Untersuchungen sind im Gange.

Königshütte und Umgebung

Aus der Sitzung der Baukommission.

Um den Bau der städtischen Badeanstalt.

Die Königshütter Stadtverwaltung beschäftigt seit mehreren Jahren, eine moderne Badeanstalt zu errichten. Leider konnte diese Absicht nicht bis dahin verwirklicht werden, weil neben dem Fehlen der notwendigen Baugelder auch der geeignete Standort nicht ausfindig gemacht werden konnte und vieles dafür sprach, daß sie im nördlichen Stadtteil erbaut werden müßte, nachdem in der Südstadt das Stadionbad den Einwohnern zur Verfügung steht. Trotz der verschiedenen Meinungen, wurde vorsorglich im äußersten Norden der Stadt Gelände angekauft, worauf die neue Badeanstalt entstehen sollte. Weil das Stadionbad im Sommer den Anforderungen nicht gerecht werden kann, sollte, wie oben erwähnt, auch die Nordstadt ein Freibaden erhalten.

Vor einigen Tagen kam die Baukommission zu einer Sitzung zusammen und beschäftigte sich erneut mit einem interessanten Projekt. Die Aussprache ergab eine volle Einigung dahin, daß der Standort der neuen Badeanstalt auf dem freien Platz neben der städtischen Feuerwache an der ulica Włocławka-Rosielna sein soll. Diese Stelle ist als die geeignetste angesehen worden, weil sie unmittelbar am Wasserturm gelegen ist und einen wichtigen Knotenpunkt für die Verkehrslinie der umliegenden Ortschaften darstellt. Ferner liegt diese Stelle im Zentrum der Stadt und kann leicht von der Bevölkerung der beiden Stadtteile erreicht werden.

Trotzdem ein provisorischer Bauplan fertiggestellt ist, soll sich eine Kommission nach dem Auslande begeben, um moderne Badeanstalten zu besichtigen, die eventuell als Muster genommen werden könnten. Allgemein wurde die Ansicht vertreten, daß, wenn einmal der Bau in die Wege geleitet werden soll, man eine Badeanstalt schaffen will, die auch allen Anforderungen entspricht.

Somit sind alle bisherigen Projekte außer Acht gelassen worden und man den Bau endgültig an der festgelegten Stelle errichten will, wozu die Vorarbeiten im nächsten Frühjahr in Angriff genommen werden sollen.

Wichtig für Gewerbetreibende. Das städtische Polizeiamt plant den Verkauf sämtlicher Einrichtungen ihrer Tischlerei. Interessenten können nach vorheriger Befähigung Offerten an den Magistrat in Königshütte, Zimmer 73 einreichen.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Florianapothek an der ulica 3-go Maja 32, im südlichen Stadtteil die Marienapothek an der ulica Włocławka-Rosielna.

Bom Zuge zermalmt. Einem tragischen Unglücksfall fiel Ingenieur Leple von der Grubenschachtbauergesellschaft an der ulica Wigota Gornicza zum Opfer. Beim Einsteigen in den Zug, geriet er unter die Räder, wurde überfahren und war auf der Stelle tot.

Mit dem Motorrad in die Schaufenscherbe. Am Sonnabend gegen 9 Uhr abends fuhr ein Motorradfahrer einer hiesigen Meßfirma mit seinem Motorrad in die Schaufenscherbe des Kaufmanns Stanislaus Pribe an der ulica Włocławka-Rosielna hinein. Hierbei wurde die große Schaufenscherbe im Werte von 2000 Zloty zertrümmert. Der Fahrer erlitt durch Glassplitter eine erhebliche Schnittwunde im Gesicht. Der Unfall soll infolge Nichtbeachtung der Verkehrsregeln eines Fußgängerfahrschülers zurückzuführen sein.

Karambolage. Auf der Königshütter Chaussee stieß der Perlenwagen Nr. 10.494 der Bismarckhütter Gemeindebehörde mit einem Lastauto zusammen, wobei beide Fahrzeuge abgeschleppt werden mußten. Die Chausseure kamen zum Glück mit dem Schrecken davon. Die Schuldfrage konnte noch nicht festgestellt werden.

Gefangenommene Taschendiebe. Vor einigen Tagen wurden in einem hiesigen Lokal einem städtischen Beamten 200 Zloty entwendet. Den Bemühungen der Polizei gelang es als die Täter einen gewissen Walter M. von der ulica Gimnazjalna und Erich A. von der ulica Redena festzunehmen. Nach Aufnahme eines Protokolls wurden beide auf freien Fuß gesetzt und eine Klage an das Gericht weiter geleitet.

Boston

Roman von Upton Sinclair

190)

Nun aber kam Luigia Vanzetti nach Boston, begleitet von einer Heerde von Reportern, die darauf erpicht waren, aus dieser menschlich rührenden Geschichte möglichst viel herauszuholen. — „für die Tränenrösten“ lautet der Sachausdruck. Ein gebrechliches, rührendes Geschöpf, das nicht mehr als hundert Pfund wog und allen wie eine neu-englische Schullehrerin vorkam. — So kam sie ins Gefängnis, um ihren Bruder zu besuchen, den sie seit seiner Jugend nicht mehr gesehen hatte. Sie war den weiten Weg von Villafalletto gekommen, um ihm beim Sterben zu helfen, und natürlich wollte sie gern den Barbier überreden, ihn in die Arme zu schließen. Um diese Vergünstigung zu erlangen, wurde die ganze Beredsamkeit der Damen von der Sacco-Vanzetti-Verteidigung auf den Gefängnisvorsteher Hendry konzentriert. Sie kamen in sein Büro und weinten und bettelten und tobten und schimpften, bis schließlich der Staat Massachusetts zum erstenmal in seiner dreihundertjährigen Geschichte die Präzedenzfälle außer acht ließ.

Barto wurde aus seiner Zelle herausgeführt und durfte sich auf einen Stuhl an der anderen Seite des Barbierstuhls setzen. Der Gefängnisvorsteher persönlich begleitete Luigia in den Korridor, und zwei Aufseher standen dabei, um aufzufassen, daß sie dem Verurteilten nicht etwa Gift oder einen Revolver oder ein italienisches Stiletto zusteckte. Schluchzend trauerten sie einander in die Arme; im nächsten Augenblick brach die Frau zusammen, und einer der Aufseher mußte sie auffangen, während ein anderer einen Stuhl herbeiholte. Barto sah da, freischwebend sank ihre Hände, und eine Stunde lang plauderten sie über vielerlei Dinge wie sie einen Bruder und eine Schwester interessieren, die sich als Zwanzigjährige getrennt haben und einander nun begegnen, Mitte der Dreißig, da sie nur noch zwei Tage gemeinsamen Lebens auf dieser Erde haben.

12.

Der zwölfjährige Dante Sacco war mit Rosina ins Gefängnis gekommen und hatte seinen Vater zum letztenmal besucht; eine schreckliche Qual für ein Kind, an dem verfallenen Totenstuhl vorbeizugehen und einer schwachen Stimme zu lauschen und den Schatten eines abgezehrten Mannes durch ein enges Stahlgitter zu betrachten, dem man sich nicht nähern darf. Schluchzend gingen der Junge und die Mutter hinaus, die Frau war kaum im Hande, sich aufrecht zu halten. Jeder einzelne dieser Besuche war

für sie wie ein Anfall einer schweren Krankheit. Der Vater machte sich an seine letzte Aufgabe, den versprochenen Brief an den „Bimbo“ zu schreiben, ihm eine Botschaft fürs Leben zu hinterlassen, die der Junge, wenn er älter wurde, studieren sollte. Mitteberregende, tastende Worte eines Menschen, der sich bemüht, inmitten schrecklicher Qualen seine Sinne beisammenzuhalten und in einer fremden Sprache zu schreiben, — weil der „Bimbo“ diese Sprache spricht und eine amerikanische Schule besucht. „Ich habe viel an dich gedacht“, schrieb der Vater, „als ich im Todeshaufe lag: — an das Singen, an die freundlich zarten Stimmen der Kinder auf dem Spielplatz, wo all das Leben und die Freude der Freiheit waren — nur einen Schritt jenseits der Mauer, die die brennende Qual dreier begrabener Seelen verbirgt. — Ja, Dante, sie können unsere Väter heute freizugehen, aber sie können nicht unsern Ideale zerstören, die der künftigen Jugend verbleiben.“

Nun, mein lieber Junge, nachdem deine Mutter solange mit mir geredet und ich Tag und Nacht von dir geträumt habe, wie froh war ich, dich endlich zu sehen. Mit dir zu sprechen, wie wir damals zu sprechen pflegten — damals. Viel habe ich dir erzählt bei diesem Besuch, und viel mehr noch wollte ich sagen, aber ich sah, daß du immer derselbe liebevolle Junge bleibst und wirst, treu deiner Mutter, die dich so sehr liebt, und ich wollte nicht länger deine Gefühle verletzen, weil ich sicher bin, du wirst immer derselbe bleiben und nicht vergessen, was ich dir erzählt habe. Das mußte ich, und was ich dir hier sagen will, wird dein Herz rühren, aber wein nicht, Dante, denn viele Tränen sind umsonst geweint worden, wie die deiner Mutter in diesen sieben langen Jahren.

So mein Sohn, statt zu weinen, sei stark, damit du deiner Mutter ein Trost sein kannst, und wenn du deine Mutter von der entmutigenden Schwermut ablenken willst, dann tu, was ich immer getan habe. Führe sie hinaus in das helle Grün des Landes, sammle wilde Blumen für sie, raufe mit ihr unter dem Schatten der Bäume, an dem harmonischen Geplätscher des Wassers und in der sanften Ruhe der Mutter Natur, und ich bin überzeugt, daß es ihr große Freude macht und wird, wie auch du sicherlich glücklich sein wirst. Aber vergiß nie, Dante, im Spiel des Glücks, daß du nicht alles nur für dich allein brauchen sollst, sondern beuge dich ein wenig und hilf den Schwachen neben dir, die um Hilfe rufen, hilf den Verfolgten und den Opfern, denn sie sind deine besseren Freunde, sie sind die Kameraden, die kämpfen und fallen, wie dein Vater und Barto gegen den Kampf um Freude und Freiheit für alle armen Arbeiter gekämpft haben und gefallen sind. In solchem Kampf wirst du mehr Liebe finden und von vielen geliebt werden.“

Auch Vanzetti hinterließ eine Botschaft für Dante, damit er sie in späteren Jahren lese. Einen Tag, bevor er starb, schrieb er einen Brief an den kleinen Jungen, den seine Schulkameraden verhöhnten, weil er der Sohn eines Mörders sei. Barto schrieb:

„Dies alles schreibe ich dir jetzt, denn ich weiß sehr gut, daß dein Vater kein Verbrecher ist, sondern einer der tapfersten Menschen, die ich je gekannt habe. Eines Tages wirst du begreifen, was ich dir jetzt erzähle, daß dein Vater all s, was dem Menschenherzen und der Menschenseele lieb und heilig ist, geopfert hat um seines Glaubens willen an Freiheit und Gerechtigkeit für alle. An diesem Tage wirst du stolz sein auf deinen Vater, und wenn du tapfer genug geworden bist, wirst du seinen Platz einnehmen in dem Kampf zwischen Tyrannei und Freiheit, und seinen Namen und unser Blut rächen.“

Vergiß nicht und wisse auch, Dante, daß wir beide, dein Vater und ich, wenn wir Feiglinge, Heuchler und Abtrünnige unserer Idee gewesen wären, nicht hätten sterben müssen. Auf Grund der Beweise, wie sie sie gegen uns zusammengelogen haben, hätten sie nicht einmal einen ausläufigen Hund verurteilt, nicht einmal einen giftigen Skorpion. Auf Grund der Beweise, die wir für ein neues Verfahren vorgelegt haben, hätten sie einem Mordtäter und Gewohnheitsverbrecher ein neues Verfahren gewährt.

Erinnere dich, Dante, erinnere dich stets an folgendes: Wir sind keine Verbrecher; sie haben uns auf Grund einer erfolglosen Wache verurteilt; sie haben uns die Wiederaufnahme des Verfahrens verweigert; und wenn man uns nach sieben Jahren, drei Monaten und sechzehn Tagen unfähiger Qual und unfähigen Unrechts hinstellt, so nur aus dem Grunde, den ich dir gleich mit teile: weil wir für die Armen und gegen die Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen waren.“

13.

Boston unter der „eisernen Feste“, die verfassungsmäßigen Rechte in der Praxis aufgehoben. Ein einziges schändliches Gesetz, für jedermann leicht verständlich: Zu, was die Polizei dir sagt, und halte den Mund. Das Verteidigungskomitee verurteilte, für eine Protestversammlung in letzter Minute einen Saal zu mieten, aber die Polizei ging von Saal zu Saal und warnte die Besitzer; wenn sie an die roten vermieteten, würden sie ihre Kongresse verlieren. Half das nichts, so benutzte sie einen schon seit etlichen Jahren erfolgreich angewandten Kniff: sie schloß einfach den Saal unter dem Vorwand, er spreche nicht mehr den baupolizeilichen Vorschriften; was in einer alt n Stadt wie Boston natürlich für sehr viele Gebäude zutrif. (Fortf. folgt.)

Am 12. Januar ist für Richterstücke das Betriebsratsjahr 1929-30 abgelaufen. Gelegentlich sind von Ablauf dieser Frist, die Neuwahlen einzuleiten. Bis heute merkt man leider von Vorbereitungen gar nichts. Es hat den Anschein, daß der Vorsitzende an seinem Amte mit unverständlicher Zähigkeit klebt. Leider ist das tatsächlich so. Für den jetzigen Vorsitzenden weist ein sehr schlechter Wind aus allen Eden. Die Belegschaft hat ihn langsam aber sicher erkannt und will ihn überhaupt auf keine Vorlagungsliste für die Steuerwahl mehr setzen, weil er zu „tölpelig“ war. Deshalb kommt es auch sehr oft vor, daß er jetzt auch großes Pech hat, wie z. B. am vergangenen Freitag bei einer Schlichtungsausschussverhandlung. Der Kläger merkte nämlich beiseite, daß der Betriebsratsvorsitzende nur erschienen ist, um Interesse der Verwaltung. Bei anderen Terminen hat er das gleichfalls so gehandhabt. Der Kläger setzte beim Schlichtungsausschuss durch, daß er gar nicht an der Verhandlung teilnehmen durfte. Auch das Urteil konnte er sich nur durchs Schlichtungsausschuss anheften, was aber nicht verhindert hat, seine Spesen dennoch zu schließen.

Angelehnt der Tatsache, im Neujahre nicht mehr kandidieren zu können, stinkt der Betriebsratsvorsitzende bereits jetzt schon auf Nach. Er beschließt nämlich eine eigene „Protest-Vorlagungsliste“ mit seiner Person als Kandidat, einzusetzen. Allseitig wird ihm natürlich jetzt schon viel Glück gewünscht.

Hoffentlich ist der jetzige Betriebsrat vorsichtig genug, einen einwandfreien Wahlauschuss zu ernennen, sonst kommen dann wieder Wahlschiebungen vor und der alte Betriebsrat bleibt im Amte, bis der Schlichtungsausschuss entschieden hat.

Das Gespenst der Arbeitslosigkeit. Wie verkautet, sollen ab 1. Januar auf unseren Schichtanlagen wieder 300 Mann der Belegschaften und 30 Angestellte abgebaut werden. Ferner ist beabsichtigt, in der Weihnachtswoche vollständig die Betriebe ruhen zu lassen, um an die Bestände schärfer herangehen zu können. Auch die Grubenbetriebe in Deutsch-Oberschlesien nahmen Reduzierungen vor, von denen auch viele Polnisch-Oberschlesier betroffen werden. Einer großen Anzahl aus unserer Ortschaft wurde bereits gekündigt. Allen auswärtigen dortigen Arbeitern ist der gewährte Kartoffelvorzug vollständig in Abzug gebracht worden. Also auch aus dieser Richtung traurige Weihnachtsanzeigen.

Falsche Fünf-Floty-Stücke. In zwei Geschäften wurden falsche 5-Floty-Stücke angehalten und von der Polizei beschlagnahmt. Sie sind an dem matten Klang festgestellt worden.

Einwohnerbestand. Siemianowitz zählte am 1. Dezember 39 027 Einwohner, Bytkow 4688, Michalowitz 8333, Bainsow 1129, Przelaika 1192, Cichemau 10 489 und Hohenlohehütte 11 229.

Schiebudenwein. Ein gerissener Gauner hat verschiedenen Deuten Wein an, der angeblich bei einer Versteigerung günstig erstanden wurde. Schließlich fiel doch einer von den Billigkäufern herein und kaufte 28 Flaschen für den Betrag von 92 Floty an. Zu seinem Schrecken mußte er feststellen, daß die Flaschen reines Wasser enthielten.

Folgen eines Nervenschlages. Der frühere Flugzeugführer K., welcher neulich die Schaulustigkeitsfahrten im Kaffee Europa geräumte, ist in die Heilanstalt nach Rybnitz zwecks Beobachtung überführt worden.

Ein teurer Entenbraten. Eines Tages stellte sich der Franz J. bei seinem Freund Wilhelm K. ein, dem er eine Ente zum Geschenk machte. Wilhelm K. wollte sich ebenfalls von seiner guten Seite zeigen, weshalb er den freundlichen Spender, sowie 2 Frauenpersonen zu einem frugalen Festessen in seiner Wohnung einlud. Dort ging es bis in die späte Nachtstunde hoch her, da für geistige Getränke gleichfalls gesorgt worden ist. Von diesem Treiben erfuhr in kurzer Zeit die Polizei, die sich für die Sache lebhaft interessierte und starken Verdacht hegte, daß die Ente irgendwo gestohlen worden sei. Nach einem eingehenden Verhör erklärte der Franz J., daß er auf ehrliche Weise in den Besitz der Ente gelangt sei und zwar hätte er von einer nicht näher bekannten Person das Geflügel für billiges Geld erstanden. Die beiden Männer, sowie die Frauenpersonen hatten sich jetzt vor dem Rattowitzer Gericht wegen Hehlerei bzw. Mitwisserschaft zu verantworten. Nach Durchführung der Beweisaufnahme erhielt Franz J. wegen Hehlerei eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten, der Wilhelm K., bei dem der Festmahl ausgetragen worden ist, dagegen wegen Mitwisserschaft 2 Wochen Gefängnis. Die mitangeklagten Frauen dagegen kamen frei.

Myslowitz

In Myslowitz wird mit Bomben pazifiziert.

Man spricht allgemein von Pazifizierung und Beruhigung der Gemüter nach den Sejmwahlen. Selbst der schlesische Wotemode hat in seiner Sondernummer zugelegt, daß der deutschen nationalen Minderheit ihre Rechte nicht vorenthalten werden. Wir zweifeln auch nicht an die Aufrichtigkeit dieser Erklärung. Doch wird die Ruhe bei uns nicht eher eintreten, bis mehrere Duzend „nationale Helden“, allen Ernstes hinter die tschechischen Gardinen gesteckt werden. Mit Entwürfen allein, selbst wenn sie noch so aufrichtig gemeint wurden, wird kaum was ausgerichtet werden können.

Während des Wahlkampfes herrschte in Myslowitz verhältnismäßige Ruhe. Gewiß haben auch hier Umzüge mit Musik stattgefunden und deutsche Zeitungen wurden vernichtet. Es wurde aber nicht geprügelt. Die bösen Geister schlafen aber auch hier nicht und das hat sich in der Nacht von Freitag auf Sonnabend gezeigt. Ungefähr um 1 Uhr in der Nacht, wurden an drei Stellen der Stadt, wo Deutsche ihre Wohnungen haben oder ihre kulturellen Einrichtungen besitzen, Sprengkanten verlegt. In der deutschen Volksbühne wurden durch die Wucht der Explosion Fensterrahmen herausgerissen und sämtliche Fensterscheiben zertrümmert. Dasselbe geschah bei Herrn Reiz auf der Sandstrasse gegenüber der Myslowitzgrube. Eine Frau, die bei Reiz zu Besuch weilte, erlitt einen Nervenschlag. Bei Dr. Bräuer Direktor der Myslowitzgrube, gelang es den bisher nicht ermittelten Tätern, nicht an die Wohnung heranzukommen, sie warfen die Sprengkörper in den Vorgarten, wobei durch die Detonationen materieller Schaden angerichtet wurde. Die sofortigen polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß die Sprengkörper mit „Pygnose“ geladen waren.

Vor ungefähr 10 Tagen brachte die „Polski Zachodnia“ aus Myslowitz einen Artikel gegen Direktor Bräuer, in welchem seine Entfernung als Grubendirektor verlangt wurde. Das Sanacjaorgan führte aus, daß Bräuer ein Deutscher sei und es gibt genügend fähige polnische Ingenieure, die den Direktorposten übernehmen könnten. Der Bombenwurf gegen die Wohnung Bräuers und der Artikel des Sanacjablattes geben viel zu denken. Es hat den Anschein, daß man hier nach einem Plane arbeitet.

Sport vom Sonntag

Das 25jährige Jubiläum der „Freien Turner“ Rattowitz.

Ein „Frei Heil“ begrüßte jeden der ankommenden Gäste im Saal der „Reichshalle“. Der älteste Arbeiterturnverein von Polnisch-Oberschlesien beging sein 25jähriges Jubiläum, und das hatte bestimmt etwas für jeden Klassenbewußten Proletarier zu bedeuten. So konnte man auch den zahlreich erschienenen Gästen die Festimmung vom Gesicht ablesen. Man konnte viele alte Gesichter unter den Anwesenden bemerken, die freudig auf die Leistungen ihres ihnen noch immer lieb gebliebenen Vereins warteten. Und mit Freuden konnte festgestellt werden, daß der Verein etwas zu leisten vermag. Das Festprogramm, welches sehr gut zusammengestellt war, hatte bestimmt alle erschienenen Gäste zufriedengestellt. Unter den Klängen eines guten Musikorchesters wickelte sich das Programm in flottem Tempo, wie folgt, ab:

„Wann wir schreiten seit“ an „Seit“, so ertönte das Lied aus den Lippen und gesunden Rechen der aufmarschierenden Turner und Turnerinnen. Hier konnte man eine Musterung über schöne körperliche Gestalten abhalten. Der von einer jungen Turnschwester vorgebrachte Prolog fand allgemeinen Beifall. Sehr gut wirkten die jetzt folgenden Ringübungen der Knaben, wofür sie auch durch reichen Applaus belohnt wurden. Sehr ergötzt wurden die folgenden Pferdeübungen der Turnerinnen durchgeführt. Die größte Freude löste unter den Anwesenden die Kleinstinderturnstunde aus. Hier produzierten sich unter trefflicher Leitung die Kleinsten des Vereins. Jede Übung der kleinen Turnerinnen, welche sehr anmutig wirkte, fand losenden Beifall. Mustergültige und schwierige Übungen zeigten hierauf die Turnerinnen am Barren.

Nach der Pause hielt der Vorsitzende des Vereins die Festansprache. Zu allererst dankte er allen Gästen für ihr zahlreiches Erscheinen. Weiter schilderte er die Entwicklung und das jetzige Leben des Vereins. Mit den Worten „Vorwärts immer, rückwärts nimmer“ schloß er sein Referat. Die besten Glückwünsche überbrachte hierauf dem Jubiläumsverein der 1. Vorsitzende des „Deutschen Arbeiter-Turn-Sportbundes“ in Polen Turngenosse Kuzell. In seinen Ausführungen schilderte er die Entwicklung des Arbeiterportes, welcher jetzt bereits ein Machtfaktor im sportlichen Leben geworden ist. Ebenfalls entbot Genosse Janta, im Namen des „Polnischen Arbeitersportbundes“, dem Verein die besten Glückwünsche. Er betonte in seinen Ausführungen besonders, daß nach dem Anschluß der deutschen und polnischen Vereine an einen Arbeitersportbund in Polen das Zusammenleben ein harmonisches geworden ist. Er hofft nun, daß dieses Freundschaftsbund für immer bestehen wird. Ihre Glückwünsche entboten dem Jubiläumsverein die Delegierten der Turnvereine aus Bielefeld und Laurahütte.

Nach den Ansprachen begann der zweite Teil des Festprogrammes. Mit großer Spannung wurde der Turner am Barren verfolgt. Hier konnte man deutlich sehen, wie das Turnen den Körper eines Menschen stärkt. Mit Bravour wurden die schwierigsten Sachen ausgeführt, so daß der nach jeder Übung einsetzende Beifall nicht entfallen wollte. Die allgemeinen Freilebungen der Turner und Turnerinnen, die jetzt folgten, wurden musterhaft ausgeführt. Sehr schön wirkten die Reulenübungen der Königsrücker Turnerinnen (Freie Turnerin), welche hierfür durch reichen Beifall belohnt wurden. Einen würdigen Abschluß des Festprogramms bildete der von Turnern und Turnerinnen dargebrachte Bewegungschor: „Wir schreiten, in der Sternennacht“. Wenn auch die Ansprache stellenweise vielleicht etwas

zu schwach war, so kann man doch diesen Chor als gelungen bezeichnen.

Der Jubiläumsverein und die für diesen Festabend verantwortlich zeichnenden Turnbrüder, können mit den Leistungen voll auf zufrieden sein. Jetzt folgte der Tanz, dem die junge Generation fröhlich huldigte. Die alten dagegen wärmten Geschichten aus verschwundenen Zeiten auf und das 25jährige Jubiläum der „Freien Turner“ war bestimmt ein Freudentag für die ganze sozialistische Bewegung in Polnisch-Oberschlesien. Den „Freien Turnern“ darum ein herzliches „frisch, froh, frei bis zum goldenen Jubiläum. „Frei Heil!“

Spiele um den Juvelia-Cup.

Auch Bismarckhütte — J. R. S. Rattowitz 5:0 (1:0).

Wieder einmal belichte es dem Verbandschiedsrichter, nicht zu erscheinen. Der eingesprungene Ersatzschiedsrichter machte aber seine Sache auch gut. In der ersten Halbzeit wehrte sich der J. R. S. gegen die Digißen, so gut es ging. Nach der Halbzeit klappte aber die Mannschaft völlig zusammen und mußte einen verdienten Sieg überlassen.

06 Myslowitz — Polizei Rattowitz 6:2 (3:1).

Die Ober bestätigten durch diesen Sieg erneut ihre hervorragende Form. Das ganze Spiel hindurch ist 06 überlegen und kann durch Igla 3, Walczuch 2 und Kioff ein Tor erzielen. Durch diesen Sieg bleibt 06 weiter in der Spitzengruppe.

Naprzod Lipine — 07 Laurahütte 3:1 (2:0).

Das Spiel begann sehr flott mit interessanten Momenten vor beiden Toren. Der durchschlagsträchtige Sturm der Lipiner konnte bis zur Pause durch Komor und Stefan zwei Erfolge erzielen. Der bei 07 eingestellte Ersatz bewährte sich nicht und verlagte in der zweiten Halbzeit ganz. 07 erzielte das Ehrentor durch einen Elfmeter. Am besten in der Mannschaft konnte Willim im Tor und Krajewski in der Verteidigung gefallen.

06 Jalenze — A. S. Chorzow 2:1 (1:1).

In der ersten Halbzeit nützt Lamozik einen Fehler der gegnerischen Verteidigung geschickt aus und kann 06 in Führung bringen. Doch stellt Kuzia bis zur Halbzeit noch den Gleichstand her. Trotz dem Chorzow in der zweiten Halbzeit mehr vom Spiele hat, so ist doch Jalenze die glückliche Mannschaft die noch ein Tor und somit den Sieg für sich buchen kann.

Freundschaftsspiele.

Drzel Josesdorf — 1. G. C. Rattowitz 7:5 (2:1).

Da beide Parteien Ersatz einstellten, so bekam man auch keine besonderen Leistungen zu sehen. In den ersten 45 Minuten war das Spiel ausgeglichen. Nach der Halbzeit hatte Drzel etwas mehr vom Spiel. Leider verlor man durch scharfes Spiel das Können zu sehen. Der Schiedsrichter verlor dies aber zu unterbinden und stellte 10 Minuten vor Schluß zwei Mann von Drzel heraus.

A. S. Domb — Diana Rattowitz 4:2 (3:0).

Amatorski Königsrücker — Sportfreunde Königsrücker 8:0 (1:0).

Vogon Friedenshütte — A. S. Koszyn Schoppin 3:1 (2:1).

Jakra Laurahütte — Jacoba Bielechowitz 4:0.

Slavia Ruda — Krejn Königsrücker 3:0 (1:0).

22 Cichemau — Haller Bismarckhütte 0:3 (0:1).

Schwientochlowitz u. Umgebung

„Kulturblüten“.

Nachdem der Terror nach den Wahlen so ziemlich verschwunden ist, haben wir jedoch noch Vorkommnisse zu verzeichnen, die als gemeine Schikanen zu betrachten sind und überall hingehören, nur nicht in einen Kulturstaat. Hierfür wollen wir einen Vorfall wiedergeben, welcher bei tatsächlicher Wahrheit, scharf zu verurteilen ist. So schreibt uns ein Schwientochlowitzer Bürger:

In unserer Stadtgemeinde herrscht ebenso, wie in den anderen Gemeinden große Wohnungsnot, die sich selbstverständlich nur auf die Handarbeiter auswirkt. Die Herren Urzędniki haben stets Wohnungen. Denn sobald ein Herr Urzędnik keine Wohnung hat, wird für ihn gesorgt, daß er eine bekommt. Beim Arbeiter ist es anders! Eine Arbeiterfamilie mit zwei Kindern besitzt eine kleine Flurküche. Während der Mann alltäglich in der Arbeit ist, wird die Frau während dieser Zeit von den Mitbewohnern angepöbelt. Ja sie sollte sich sogar beim Urząd Gminny zu melden haben, wo sie gefragt wurde, welche Zeitung sie eigentlich abonniere. Natürlich war die Antwort: den „Volkswille“. Darauf sollte die Frau befragt worden sein, ob sie im Verein der Polki ist. Die Frau replizierte: „Ja bin eine echte Polin, denn ich komme aus Sosnowice. Bin jetzt verheiratet und da habe ich Arbeit bei den Kindern. Die Polinnen, welche hier unter der Fahne gehen, sind nur solche zum Scheine. Um die Politik sollen sich Männer bekümmern, die Frauen haben für Ordnung in der Wohnung zu sorgen. Mein Mann dagegen kann eine Zeitung abonnieren, welche er wünscht.“

Hierauf sollte der Beamte gesagt haben: „Wenn sie den „Volkswille“ abonnieren, so kann Ihnen der „Volkswille“ eine Wohnung besorgen!“

Ein anderer Vorfall:

Auf der Deutschlandgrube wurden vor einigen Tagen Arbeiter angelegt. Es sprachen gleichfalls einige Arbeiter vor, die schon lange Zeit ohne Beschäftigung sind. Nach dem Ausweisen gefragt, zeigten selbige diese von ihrer letzten Arbeitsstätte, die in Deutsch-Oberschlesien war, vor. Der zustehende Beamte soll darauf gesagt haben: Sie haben auf deutscher Seite gearbeitet; Germanen brauchen wir nicht!

Sollte dies etwa die Gleichberechtigung sein?

Bismarckhütte. (Verhängnisvoller Sturz.) Auf der ul. Jana Sobieskiego kam der Arbeiter Nikolaus Wajaner so unglücklich zu Fall, daß er sehr schwere innere Verletzungen erlitt. Im bedenklichen Zustande wurde W. nach dem Städtenspital der Bismarckhütte geschafft. Wie es heißt, ist der Bedauernswerte inzwischen seinen schweren Verletzungen erlegen. z.

Friedrichshütte. (Selbstverschuldeter Unglücksfall.) Hier verlor während der Fahrt aus der Straßenbahn die Moritz Wamit abzuspringen. Die Frauensperson kam zu Fall und erlitt durch den Aufprall auf das Straßenpflaster Beinverletzungen. Es erfolgte Einlieferung in das städtische Spital. z.

Groß-Dombrowka. (Schon gesagt.) Arrrestiert wurde die Pauline Barczyk, welche zum Schaden der Frau Bertha Thomalla in Jalenze u. a. verschiedene Garderobestücke entwendete. Die Diebin wurde in das Rattowitzer Gefängnis eingekerkert.

Hohenlunde. (Wer kennt den Taschendieb?) An der Straßenbahnhaltestelle in der Nähe der polnischen Grenze wurde zum Schaden des Simon Lubiga aus Bismarckhütte eine goldene Uhr mit Futteral, sowie eine lederne Brieftasche im Gesamtwerte von 1000 Floty gestohlen. Der Dieb, welcher rechtzeitig flüchtete, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Die Polizei warnt vor Ankauf der Wertgegenstände. Beim Aufsuchen des Täters ist die Polizeidirektion oder die nächste Polizeistelle unverzüglich in Kenntnis zu setzen. z.

Kochlowitz. (Tod infolge innerer Verblutung.) Plötzlich verstarb in der Stallung der Ziegelei Dab, der 88-jährige Knecht Franz Czupak. Nach dem ärztlichen Gutachten soll der Tod infolge innerer Verblutung eingetreten sein. Cz. stürzte tags zuvor in betrunkenem Zustande vom Wagen und dürfte dabei die schweren, inneren Verletzungen davongetragen haben, die nun seinen Tod zur Folge hatten.

Rybnitz und Umgebung

Czerwonka. („Silesia“ hat einen Freund gefunden.) Aus der Hofanlage der „Dublensgrube“ stahl ein bis jetzt nicht ermittelter Täter ein Herrenfahrrad. Marke „Silesia“ Nr. 164 214, im Werte von 120 Floty. Vor Ankauf des Fahrrades wird polizeilicherseits gewarnt. z.



„Um Gottes Willen! Sind Sie denn schon lange Chauffeur?“

„Der Herr kann ganz unbesorgt sein. Solche Geschwindigkeit ist gar nichts für mich. Bis vor einer Woche war ich Lokomotivführer — zehn Jahre lang!“

Bebel und der Krieg 70-71

Von Paul Kampffmeyer.

Am 17. Dezember 1870 wurden in Leipzig Bebel, Liebknecht und Hepner unter der Anklage, Hochverrat vorbereitet zu haben, verhaftet. Die sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutschlands beantwortete diesen Schlag durch einen wirklichen Gegenanschlag. Die eigentlichen Urheber dieser Verhaftung hatten sich nämlich dem Wahn hingegeben, sie könnten durch die Verhaftung der Redakteure des „Volksstaat“, Liebknecht und Hepner, und des Ex-pedienten dieses Blattes, August Bebel, das fühne und stets angriffs-lustige Organ der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei mit einem Generalschritt vernichten. Schon am Tage darauf erklärte Carl Hirsch, daß er der Aufforderung der Inhaftierten Folge geleistet und die Redaktion und Expedition des Parteiorgans übernommen habe. Grundfänglich scharf bekannte sich Carl Hirsch zu dem politischen Programm Bebels, Liebknechts und Hepners mit diesen Worten:

„Einstweilen werde ich mir die edle, fühne und nicht landesverräterische, sondern im Gegenteil wahrhaft patriotische Haltung, die der „Volksstaat“ unter seiner bisherigen Leitung eingenommen hat, bei meiner Redaktion zum Vorbilde nehmen. In der Tendenz und am Erscheinen des Blattes wird nichts geändert; die gegnerischerseits gehegte Hoffnung, den Schlag, der unser Organ getroffen, werde die Partei mundtot machen, wird zuschanden werden.“

Wahrhaft patriotisch war in der Tat die auswärtige Politik des „Volksstaat“ gewesen. Der „Volksstaat“ strebte nämlich eine weitläufige europäische Versöhnungspolitik durch den energischen Widerstand gegen das sich damals überall erhebende alldeutsche Annexionsgeschrei an; und nach den großen Niederlagen der bonapartistischen Kriegsführung und nach dem sieghaften Vormarsch der deutschen Schwertpolitik veröffentlichte er in jeder Nummer diese lapidaren Sätze einer deutsch-französischen Verständigung: „Ein billiger Friede mit der französischen Republik! Keine Annexionen! Bestrafung Bonapartes und seiner Mitschuldigen!“

Bebel und Liebknecht hatten im „Volksstaat“ die Politik des Braunschweiger Ausschusses der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei fortgesetzt, eine Politik, die im wesentlichen auf eine

direkte Information von Karl Marx

zurückzuführen war. Marx hatte nämlich unter anderem an die leitenden Männer dieses Ausschusses im Hinblick auf die Annexion Elsaß-Lothringens geschrieben:

„Die Militärkamarilla, Professorenschaft, Bürgerschaft und Wirtschaftspolitik gibt vor, dies sei das Mittel, Deutschland auf ewig vor Krieg mit Frankreich zu schützen. Es ist umgekehrt das probateste Mittel, diesen Krieg in eine europäische Institution zu verwandeln. Es ist in der Tat das sicherste Mittel den Militarismus in dem verjüngten Deutschland zu verewigen als eine Notwendigkeit zur Behauptung eines westlichen Volens — des Elsaß-Lothringens. Es ist das unschärfste Mittel, den kommenden Frieden in bloßen Waffenstillstand zu verwandeln, bis sich Frankreich so weit erholt, um das verlorene Terrain herauszuverlangen. Es ist das unschärfste Mittel, Deutschland und Frankreich durch wechselseitige Selbstzerfleischung zu ruinieren...“

Nehmen sie Elsaß-Lothringen, so wird Frankreich mit Rußland Deutschland bekriegen.

Es ist überflüssig, die unheilvollen Folgen zu deuten. Schließen sie einen ehrenvollen Frieden mit Frankreich, so wird jener Krieg Europa von der moskowitischen Diktatur emanzipieren, Preußen in Deutschland aufgehen machen, dem westlichen Kontinent friedliche Entwicklung erlauben, endlich der russischen Revolution, deren Elemente nur eines solchen Stoßes von außen zur Entwicklung bedürfen, zum Durchbruch verhelfen, also auch dem russischen zugute kommen... Die Verhältnisse werden sich auf großem Maßstabe entwickeln und vereinfachen. Wenn die deutsche Arbeiterklasse dann nicht die ihnen zukommende historische Rolle spielen wird, ist es ihre Schuld. Dieser Krieg hat den Schwerpunkt der kontinentalen Arbeiterbewegung von Frankreich nach Deutschland verlegt. Damit haftet größere Verantwortlichkeit auf der deutschen Arbeiterklasse.“

Marx hat den Krieg Deutschlands nach zwei Fronten vorausgesagt, und eine patriotische Tat war es, den Versuch zu wagen,

Deutschland und Europa vor dem kommenden Weltkrieg zu bewahren.

Das Braunschweiger Manifest des Ausschusses der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei wurde sofort von dem General Vogel von Vogelstein konfisziert, und es erfolgte gleichzeitig die Verhaftung der Ausschussmitglieder Bracke, Spier, Bonhorst, Kühls und dann des Zimmergejellen Dralle. Später teilte Vogel von Vogelstein dem preussischen Innenminister Graf Fritze zu

Eulenburg die Verhaftung Liebknechts in Hamburg, Johann Jacobis und Herbigs in Königsberg mit. Und von Preußen geht nun die Verfolgung aller der kühnen Befürworter einer wahren europäischen Völkerverständigungspolitik aus. Namentlich ist der Berliner Polizeipräsident von Wurmb die treibende Kraft bei der Verfolgung dieser Männer. Bereits am 14. September 1870 drängt der Berliner Polizeipräsident auf die Verhaftung Bebels und Liebknechts — und zwar in einem Schreiben an Eulenburg. Dieser wendet sich am 18. September an den Bundeskanzler Bismarck, um bei den sächsischen Behörden einen entscheidenden Schritt gegen die Redakteure des „Volksstaat“ zu veranlassen. Ein leitender Berliner Polizeibeamter, der Regierungsrat Goltz, durchschneit die konfiszierten Papiere des Braunschweiger Ausschusses, und denunziert nun Bebel und Liebknecht wahrheitswidrig als die eigentlichen Macher der Braunschweiger Verständigungspolitik. Er verleumdet Liebknecht förmlich als Agenten des Grafen Beust und der österreichischen Regierung. Der stellvertretende Bundeskanzler beauftragt den preussischen Gesandten von Eichmann in Dresden, die sächsischen Behörden zur Verfolgung der Bebel, Liebknecht und Hepner anzuregen. Daraufhin wird der Staatsanwalt von Leipzig vom sächsischen Justizministerium angewiesen, vermeintliche Ausschreitungen des „Volksstaat“ zum Gegenstand gerichtlicher Verfolgungen zu machen. Das Material gegen die Redakteure des „Volksstaat“ ist und bleibt aber äußerst dürftig und belanglos; das ist aus einem Schreiben des sächsischen Justizministers Schneider an den Grafen Eulenburg ersichtlich. Uebermals greift man nun auf die beschlagnahmten Papiere des Braunschweiger Ausschusses zurück, die besonders der Obergerichtsrat Hoppenstedt zu einem staatsrechtlichen „Promemoria“ gegen den Ausschuss und gegen Bebel, Liebknecht und Hepner verarbeitet hatte. In diesem Promemoria wagt sich wieder die nichtswürdige Verleumdung hervor, Liebknecht habe, „vielleicht perfönlich, ohne Mitwissen der Partei im Interesse und für Geld der Welfen agitiert“.

Trotz dürftigster Prozessunterlagen, die der Direktor des Bezirksgerichts Freiberg, Stödel, in Hannover und Berlin zusammengekauft hatte, erfolgte am 17. Dezember 1870

die Verhaftung Bebels, Liebknechts und Hepners.

Die Hausdurchsuchungen bei den vermeintlichen „Hoch- und Landesverrättern“ waren ergebnislos. Sofort beschuldigten die journalistisch-polizeilichen Werkzeuge der preussischen Regierung die verhafteten Redakteure des „Volksstaat“, durch vorschnelle und ungeschickte Presseartikel gewarnt, die kompromittierenden Schriftstücke beiseitegeschafft zu haben. Eine geradezu gewissenlose Beschuldigung: denn unter den beschlagnahmten Papieren des Braunschweiger Ausschusses befand sich die ganz intime Korrespondenz Bebels und Liebknechts mit diesem Ausschuss!

Der Stammtisch im Roten Ochsen

Abend für Abend trafen sich im gemütlichen Lokal zum „Roten Ochsen“ Justizrat Theobald Ambrosius, ein alter Trinkkumpen mit einer überdimensionalen Nase, deren Farbe mit der einer Schweinsmilch große Ähnlichkeit hatte, und Dr. Clemens Kneisebeck, Physiker seines Zeichens, ein ungewöhnlich langer und dünner Mensch, den die Frauen sehr gern mit dem Spitznamen „Sabenrudel“ hießen. Noch zwei alte pensionierte Herren gehörten zu diesem Stammtisch, die aber heute Abend ein wenig auf sich warten ließen.

„Wo bleibt bloß Dr. Heinrich Rotig?“, fragte immer wieder Ambrosius.

„Ja, diese Mediziner kennen doch gar keine Pünktlichkeit.“

„Und wo bleibt nur unser Seelforger Pastor Emanuel Busse?“, wagte Kneisebeck, der sonst immer leise am Stammtische seine Maßkrüge zu leeren pflegte, eine extra Frage auf eigene Faust.

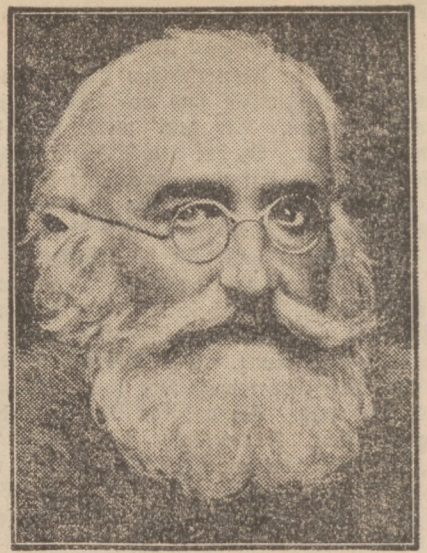
In diesem Augenblick traten die beiden Herren, Pastor Busse, ein fettes, spißbäuchiges Menschlein, und Medizinalrat Rotig, ein dreischultriger, hünenhafter Mann mit einem mächtigen Doppelkinn und dreifach gefaltetem Genick, in das Lokal ein.

Na, da sind Sie ja, Sie Spätkommer aus Passion“, begrüßte Ambrosius die Erschienenen.

„Über, nen Doppelbock, aber mit'n Wärmer“, bestellte Pastor Busse.

„Mir daselbe, aber ohne Wärmer, bin noch nicht ganz erkrankt, hi, hi, hi“, sagte Rotig mit einem begleitenden Lachen, das wie ein Weinen sich anhörte.

Die vier Stammtischbrüder haben wir also beisammen, ja, aber ich vergaß noch hinzuzufügen, daß die vier trotz ihres verschiedenen Alters etwas gemeinsam hatten, das sie alle zierle,



Zum Gedenken an Koloman von Tisza

den großen ungarischen Staatsmann und langjährigen Ministerpräsidenten, dessen Geburtstag sich am 16. Dezember zum 100. Male jährt.

Jeder unvoreingenommene Leser dieser Geschichte der Verhaftung Bebels, Liebknechts und Hepners wird sich unwillkürlich fragen: weshalb betrieben die Wurmb, Eulenburg und Bismarck die Verfolgung dieser führenden Köpfe der jungen „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands“? Nun, diese Partei hatte sich in ein Gebiet hineingewagt, das von der Geheimdiplomatie des Obrigkeitsstaates als ihre eigentliche Domäne betrachtet wurde:

„Sie hatten den Friedensschluß zweier kämpfender Nationen zu einer Lebensfrage der Völker gemacht, über die diese Nationen selbständig zu entscheiden hätten.“

Ueber die Köpfe der annexionslustigen Diplomaten und Militärs hinweg rief die junge Sozialdemokratische Arbeiterpartei nach einem deutsch-französischen Verständigungsfrieden. Das war in den Augen der militärischen und diplomatischen Jünglinge leibhaftiger Hochverrat. Wie konnte sich der deutsche „Ante-tan“ erheben, die volle Souveränität des Volkes auf dem Gebiete der auswärtigen Politik zu fordern? Bebel, Liebknecht und Hepner waren eben die unerhörtenen Vorkämpfer einer Politik, die mit den „arbeitenden Brüdern“ in allen zivilisierten Ländern gemeinsam gemacht werden sollte — einer großen Völkerverständigungspolitik. Und deshalb strengten die Organe des alten Obrigkeitsstaates einen Hochverratsprozeß gegen sie an!

nämlich eine Glaze, die jeweils mit dem Bierkonsum auch an Glanz zunahm.

Der Reklamer brachte immer wieder, mit gewohnter Behemung, neue Maßkrüge an den Stammtisch heran.

In der ganzen Residenz wußte man sich zu erzählen, daß die vier im „Roten Ochsen“ an einem einzigen Abend ohne weiteres eine halbe Tonne, das ist: fünfzig Liter, konsumierten.

Nach den ersten fünf Schoppen wurden gewöhnlich alle möglichen und unmöglichen Joten ausgetauscht. Nach den zehnten hingegen kam die Politik an die Reihe. Über nach dem fünfzehnten Krug wurden sie sentimental und begannen zu philosophieren.

Sich kam zufällig zu dem letzten Teil des Saufgelage und bewachte folgenden philosophischen Erguß:

Justizrat Ambrosius sah mit trübten Augen zur Decke, räusperte sich und sprach ein wenig stotternd:

„Meine Herren, die Jurisprudenz ist doch eine alte Wissenschaft, mir will scheinen, daß sie die älteste Wissenschaft überhaupt ist.“

„Die älteste?“

„Ja, denn im ersten Kapitel der Bibel wird erzählt: Gott vertrieb Adam und Eva aus dem Paradies. War das nicht eine richtige Ermittlung? Proft, meine Herren!“

Medizinalrat Rotig räusperte sich auf das rote Gesicht des Ambrosius und sprach mit der Nase leise pfeifend:

„Mein lieber Ambrosius, Sie irren sich, Sie irren sich gewaltig. Wohl ist die Jurisprudenz eine alte Wissenschaft, aber die Medizin ist viel älter, die Medizin ist die älteste Wissenschaft.“

„Bi—bitte, be begründen Sie das, mein lieber Kolofletig.“

„Das kann ich begründen. In derselben Bibel wird doch von einer Operation erzählt, die Gott an einem gewissen Adam vornahm, von wegen der Rippe und einem weiblichen und so, nicht wahr, meine Herren? Und dies geschah doch noch vor der Ermittlung.“

„Aber, meine lieben Stammtischbrüder“, sprach der Physiker Clemens Kneisebeck, „ich will Ihnen was sagen: weder die Jurisprudenz noch die Medizin ist die älteste Wissenschaft, sondern die Physik, ja die Physik ist die älteste Wissenschaft, die wir überhaupt haben.“

„Die Physik?“, wandten alle sehr erstaunt ein.

„Zawohl, die Physik. Da Sie alle die Bibel zitiert haben, so will ich es auch tun. Wie sagte doch unser lieber Goethe: „Wo alles liebt, kann Karl allein nicht haßen.“

„Sehr gut, sehr gut“, unterbrach ihn Ambrosius, „unser Kneisebeck ist doch ein alter Witzbold.“

Kneisebeck setzte fort: „In der Bibel heißt es doch: Gott sprach: „Es werde Licht“, Licht ist doch, wie bekannt, ein physikalisches Element. Und dies, meine Herren, sprach doch der Ewige, sowohl vor der Operation als auch vor der Ermittlung.“

Kneisebeck tat einen tiefen Schluck und triumphierte.

Pastor Busse, der bis jetzt still und fleißig Bierkrüge geleert hatte, rechte sich, erhob seine Rechte und sprach mit tremolierender Stimme, als ob er sich auf der Kanzel befände:

„Meine lieben Freunde, es war wie Laßal für mein Herz, wahrzunehmen, wie Sie die Bibel zitierten. Ja, wahrlich, die Bibel, das Buch aller Bücher, ist der Born allen Wissens. So gestalten Sie mir, daß ich eure Worte widerlege, indem ich behaupte: Die Theologie ist die älteste Wissenschaft.“

„Wieso die Theologie?“, fragten alle verdutzt.

„Ja, meine Lieben, eh' der Allmächtige das Licht schuf, war doch alles dunkel, und somit ist doch bewiesen, daß die Theologie die älteste Wissenschaft ist.“

„Stimmt, stimmt ja, vor dem Licht war alles dunkel“, pflichteten die Trinkkumpen mit gerührter Stimme dem Pastor bei.

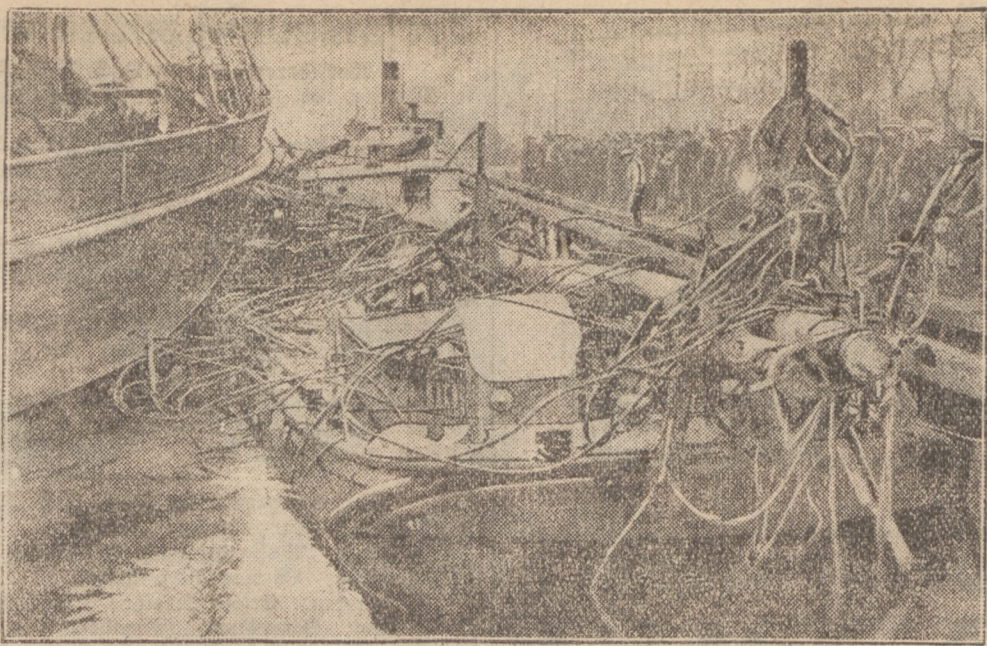
Über, noch vier Schoppen.

Joachim Magim.



Ärzte und Forscher an der Todesstätte im Maast 1

Dr. Davin, Universitätsprof. Storm van Leeuwen aus Leyden und Dr. Firket studieren die Karte des heimgesuchten Gebietes. — Noch immer ist für den Tod von 110 Einwohnern des Maastales keine Erklärung gefunden. Belgische Ärzte und Wissenschaftler von Ruf haben sich in das Unglücksgebiet begeben, um die Ursache des Gift-Massensterbens zu erforschen.



Der letzte Akt einer Schiffstragödie

Im Swineminder Hafen konnte jetzt das Wrack des Hamburger Motorschoners „Lüti“, der seit vier Wochen überfällig und kürzlich von zwei Bergungsdampfern Kieloben eingebracht worden war, aufgerichtet werden. Die weggeschlagene Kelling und die umgebrochenen Masten zeigen, mit welcher Gewalt Sturm und See das Schiff zerstört haben. Von der Besatzung fehlt noch immer jede Spur. Ob sich noch Tote in der Kajüte befinden, hat sich noch nicht feststellen lassen, da das Wrack noch bis zur Höhe der Kelling im Wasser liegt.

Schwäne sterben

Von E. Gart.

Ein Schwarm von Schwänen flog seinem Führer nach, hoch über der russischen Ebene. Sie kehrten vom Süden in den Norden zurück, hatten die warme Bucht und das Behagen des mühsigen Wartens verlassen, gelockt vom Ruf der Heimat.

Vom Morgen bis zum Mittag flogen sie ohne Rast. Die Flügel schlugen in gleichmäßigen Schlägen durch die Luft. Die vorwärtsgestreckten Köpfe späten in die Ferne.

Wir fliegen — dachte der Führer, der Frühling naht. Ich fühle ihn. Er liegt in meinen Schwingen, die ich während des ganzen Winters nicht gespürt habe und die jetzt aus meinem Körper zu wachsen scheinen. Ich fliege, mir folgt der Schwarm. Zwei und zwei gehören immer zueinander. Nur ich sehe meine Gefährtin nicht. Doch ich fühle sie hinter mir. Ich kenne den Schlag ihrer Flügel.

Dies Wissen um die Gefährtin war so schön, daß der Führer-Schwane unwillkürlich hastiger vorwärts eilte und sein Glück in Ferne und Tiefe verkündete. Nur sie verstand ihn und sie sangen gemeinsam ein Lied, daß die ganze Walde unten im Tal mit Jubel und Begeisterung erfüllte.

„Die Schwäne fliegen, der Frühling kommt!“ sagten die Menschen.

„Siehst du das Meer?“ fragte der Schwane an der äußersten Spitze den Führer.

„Ich sehe es noch nicht, aber es wird bald kommen.“

„Es sollte bald kommen. Schon steigt sich die Sonne und wir sind müde.“

„Nur weiter!“ ermunterte der Führer. Er fühlte keine Müdigkeit.

„Der Fluß ist längst verschwunden“, murmelte noch der Schwane an der Spitze.

Der Führer neigte den Kopf. Wahrhaftig. Weit und breit nichts Dunkles zu erspähen. Schnee, Eis und wieder Schnee, wohin das Auge reicht. Waren sie der weichen Ralle vorausgeeilt? Er spähte in die Runde. Unruhe bemächtigte sich seiner. Der Horizont verfärbte sich dunkel. Schon wollte er freudig aufschreien, stieg mit einem Male, stieg plötzlich zur Höhe, stieg immer höher.

„Warum?“ fragte bekümmert der Schwarm.

„Vor uns steht ein Gewitter.“

„Schnell hinab“, schnatterte ängstlich der Jüngste.

„Unmöglich, unter uns ist kein Wasser. Nur weiter!“ rief der Führer.

„Wir hätten am Fluß bleiben sollen!“ murmelten die Vögel an den Flanken, „wir sind müde und fliegen in eilige Gegenden.“

Der Führer antwortete nicht, er blieb auch nicht stehen, obwohl auch ihm bang geworden war, als der dunkle Streifen immer breiter wurde und er in der Luft eine Bewegung spürte, die den nahenden Sturm verkündete. Die Sonne wurde trüb, fahl und verschwand schließlich. Gleich darauf dröhnte die Erde, ein Zischen, Säusen, Stöhnen flog durch die Luft, da aber wich die Angst vor dem Führer. Er wußte, daß er auf Tod und Leben kämpfen müsse, nicht nur für sich, für alle, namentlich für sie, seine schneeweiße Gefährtin. Und er schrie seinen mächtigen Ruf in das stürmende Getöse: „Hierher! Zu mir! Beisammenbleiben!“

Die vom Sturm verstreuten Federbällchen hörten den Ruf. Ja, beisammen bleiben, das war das einzige Lösungswort in dieser grenzenlos tobenden Einsamkeit. Ihre Flügel arbeiteten, die Anspannung aller Kräfte trieb sie zusammen.

Der Sturm war heimatlich. Er drängte sich vor wie ein Rudel Wölfe, stürzte in die Tiefe, schoß wieder empor. Der Führer spannte alle seine Kräfte an, um die Angriffe zurückzuschlagen. Er stürzte auf ausgebreiteten Flügeln hinab, glitt an dem Wind nieder, stellte sich wieder auf, und ließ sich emporheulen. Er zog die Flügel ein, um den Widerstand zu verringern, schlug mit ihnen, um vorwärts zu kommen.

Der Schwarm folgte ihm. Er sah weder den Sturm noch die Welt, tat nur, was der Führer tat.

Glüge, stehende Schneeförner peitschten die Erde und hüllte sie in frostige Nebelschleier. Die Vögel durften den Schnee, sie durften ihre Müdigkeit nicht fühlen. Sie flogen, flogen, aber der Tag erlosch, wurde zur Nacht und sie fanden kein Wasser, das sie gäblich aufnahm.

„Was nun?“ fragte der Jüngste und schlug hastig und schwach mit den Flügeln.

„Weiter!“ befahl der Führer mit harter Stimme. Konnte er anders sagen? Sollte er niederstürzen und am Boden zerbrechen? Oder sich Wölfen und Füchsen ausliefern? Sie, die andern und sie, seine Schwäne?

„Weiter!“ rief er, obwohl er fühlte, daß sein Gefieder zu einem Panzer erstarrt war, der an den Schultern knirschte, ob-

wohl er fühlte, daß ihn Erschöpfung umfing, die seinen Willen lähmte und ihn zwang, immer wieder auszuruhen.

Mit einem Mal glaubte er in dem fürchterlichen, monotonen Brausen einen neuen Klang zu vernehmen. Er reckte den Hals und lauschte.

„Ich kann nicht mehr“, stöhnte eine Stimme hinter ihm, die ihn erbeben machte. Sie war es. Müdigkeit hatte ihr den Verweissungssehne entzogen.

„Weiter!“ schrie er wild. „Noch eine Weile!“

„Wir können nicht mehr“, murmelte der Schwarm.

Der Führer wurde zornig. Weshalb hörten sie ihn jetzt, weshalb verschleichen sie die Stimme, die ihn aus Herz gegriffen hatte?

Er schwieg und spähte in die Nacht. Und in einem Augenblick der Stille vernahm er es wieder. Er hörte es und trompetete: „Meer!“

„Meer!“ riefen die andern hinter ihm und neue Kraft belebte die stumpf gewordenen Flügel. Sie schossen vorwärts und vernahmen die Stöße berstenden Eises. Es waren die Wasser unter ihnen, die sich hoben, die Wogen, die den salzigen Duft emporströmten.

Wasser umschloß sie. Doch sie waren so erschöpft, daß sie die Welle nicht mehr spürten. Kaum hatten sie Kraft, nahe aneinander zu rücken. Todesähnlicher Schlaf hatte sie gleich umfangen. Selbst der Führer war in ohnmächtigen Schlummer gesunken. Nur des einen war er sich bewußt: sie war neben ihm.

Die Schwäne schliefen. Während dessen zog der Sturm über sie hinweg. Auch er wurde endlich müde und wich einer tiefen Stille. Die Schwäne erwachten nicht, als im Osten die Dämmerung anbrach. Die Sonne war es, die den Führer weckte.

Er hob den schlanken Hals und blickte umher. Was war das? Wo war das Wasser? Wo war das Meer? Ringsum war nur eine glatte Fläche. Eis und Schnee. Und der Schwarm war zerstreut. Da und dort im Schnee schliefen die Vögel. Jetzt begriff er. Der Wind hatte sie auseinandergetrieben, der Frost sie gebannt.

Er ließ seinen Ruf ertönen. Die Hälse reckten sich, die verwunderten Augen suchten einander. Als sich die angefrorenen Beine vergebens bemühten, sich loszulösen, wandten sich ängstliche Blicke dem Führer zu. Der breitete die Flügel aus und schlug damit auf das Eis. Die Schwäne taten wie er. Vergebens. Sie konnten das Eis nicht zerbrechen. Verzweiflung erfaßte sie. Der Führer zerrte, riß, arbeitete mit Beinen und Flügeln, verwundete sich an dem scharfen Schnee, aber er kämpfte weiter, er achte der Schmerzen nicht. Und es gelang ihm, sich loszureißen. Er bezahlte es mit einer Handvoll Federn, die am Eis kleben blieben, schleppte Eisstücke mit — aber er war frei. Er flog auf, mühsam nur, aber er flog.

Die am Eise reckten sich, schlugen mit den Flügeln, schrien nach ihm, nach der Freiheit.

„Auf!“ rief der Führer ihnen zu und schwebte höher. Schraubförmig flog er in das Blau, um seine Gefährten anzuführen. Er neigte den Kopf zu ihnen nieder, bestete die Augen auf sie, auf seine schöne, schneeweiße Schwäne. Er flog hinab, umtreifte sie, er verspürte die Berührung ihres Schnabels. Er lockte sie, doch sie konnten ihm nicht folgen. Der Schnee um sie war weggeeggt, das Eis, mit Blut bespritzt, gab sie nicht frei.

Verwirrt flog er wieder auf. Er stieg in unendliche Höhe, suchte das Meer, als könne es helfen, nachdem es sie verraten hatte. Und endlich erblickte er's. Er sah sein dunkles Kimmern, das Glück und Leben bedeutete. Und er jubelte: „Meer! Meer!“

Die unten hörten es. Sie hoben die Köpfe, suchten ihn, der als Punkt am Himmel schwebte und schwiegen.

Ihn aber trieb unwiderstehliche Sehnsucht vorwärts. Sie war stärker als der Schmerz um die Gefangenen da unten. Er flog, die Augen auf den schwarzen Streifen gerichtet, der wuchs und ward breiter. Schon ähnelte er einem Fluß, dann einem See, bis er sich schließlich wogend, schäumend, tosend und brandend zum Meer wandelte.

Meer!

Der Schwane schwebte nieder, suchte eine Stelle, an der sich die Erde mit dem Wasser vereinte und fand einen flachen, schönen Strand. Jetzt ließ er sich ins Wasser fallen und verkostete dessen beglückende Seligkeit. Wie rein es war, wie klar. Wie frisch war seine Kühle, wie wohlig das salzige Brädeln auf dem wundten Körper. Er schüttelte die Flügel, tauchte unter, zupfte das Eis aus den Federn und fischte nach einem Bissen. Dann sah er wieder nach dem Ufer. Es war geeignet, sich dort anzusiedeln — ein Nest zu bauen.

Unentschlossen machten seine Augen die Runde. Er schwamm zum Ufer, trippelte über den Sand, dann flog er auf und stürzte

mit leidenschaftlicher Kraft zur Höhe. Er blickte um sich. Die Augen wollten ihn falsch weisen, bald nach links, bald nach rechts. Sein Herz aber wies ihm die Richtung und so fand er seinen Schwarm.

Die Schwäne reckten sich ihm entgegen, seine weiße Gefährtin breitete sehnsuchtsvoll die Flügel.

Der Schwane taumelte auf, flog zur Sonne, von der Sonne zum Meer, vom Meer zur Sonne, dann wieder zu den Seinen, die nur kraftlos die Köpfe hoben, wenn er sie mit seinen Schwingen streifte. Der Frost hatte sich in ihren Körpern eingenistet und näherte sich dem Herzen.

Als das Blut des Himmels den Schnee rosig färbte, erblickte der Führer-Schwane im rosigen Hintergrund einen dunklen Punkt. Er flog ihm entgegen, erreichte ihn. Glühende Augen trafen den Vogel. Pfeilgeschwind schoß er zurück. „Auf!“ rief er den Kameraden zu, „auf, der Tod, der Tod kommt!“

„Der Tod?“ Das wußten sie, schon griff er nach ihren Herzen.

„Auf!“ schrie der Schwane, „auf, auf!“

Sie hoben die Köpfe und da erblickten auch sie ihn, den ihr Führer längst gesehen hatte — den Fuchs.

Angst schüttelte zum letzten Male die sterbenden Tiere. Noch einmal breiteten sie ihre Schwingen vergebens.

Der Fuchs näherte sich im Galopp.

Der Schwane rief, liebte seine weiße Schwäne, stürzte sich dann laut schreiend auf den Feind, schlug ihn mit den Flügeln. Der Fuchs duckte sich und maß den Gegner wütend. Er schnappte nach ihm als dieser zum zweiten Male seinen Weg kreuzte. Er traf fehl und knurrte zornig.

Der Führer kreiste über den Schwarm. Die Augen der Schwäne folgten ihm, bettelten. Der Schwane stieß Kopfsteife aus, glaubte noch immer, sie damit zum Flug anspornen zu können, da sah er, wie der Fuchs sich ihr, seiner schönen Gefährtin, näherte. Sein Blick umfahnte noch einmal die Runde, dann stieß er auf den Fuchs hinab. Der vernahm das Säusen, blickte auf und wußte: hier galt es Kampf um Leben und Tod.

Ein Schlag — ein Krachen — Stille.

Stille

Zwei Todfeinde lagen versöhnt im leuchtenden Weiß. Sanft schloß sich der zerrissene Schleier über die Träume des sterbenden Schwane-Schwarms.

Auch die weiße Schwäne hatte ihre Augen schon geschlossen. Noch träumte sie. Sie träumte von ihrem starken Führer. „Unser Meer, unser Meer“, sang sie, aber niemand hörte es mehr. Dann ward auch sie still. Still war es ringsum.

Deutsch von Anna Aurednickel.

Industrie der Ueberflüssigkeit

Bei gewissen Negerstämmen Westafrikas ist es Gewohnheit, sich bei jeder Gelegenheit mit einer bestimmten Holzart die Zähne zu reiben, auf Holzstücken herumzutauen usw. Teilweise mag es sich dabei um eine ähnliche Nervenberuhigung handeln, wie bei dem mit dem Tschib, dem Rosenkranz, Spielen der Türken, dem Rauen auf der Holzzigarette und anderen Dingen. Tatsache ist aber, daß diese Neger über sehr gesunde Zähne verfügen. Ob trotz oder wegen dieses Holztauens, kann dahingestellt bleiben. Den Amerikanern aber blieb es vorbehalten, als neuesten Kulturfortschritt den Kaugummi einzuführen, der auch bei uns eine Zeitlang Eingang zu finden drohte. Auch die Dantees berufen sich, ohne es zu beweisen, darauf, daß das Kaugummi die Zähne erhalte. Die Kaugummi-Industrie der Vereinigten Staaten ist allerdings schon alt. Sie schreibt sich bis zum Jahre 1860 zurück, beschäftigt heute nicht weniger als 10 000 Angestellte und Lohnempfänger und erreicht einen jährlichen Umsatz im Werte von 62 Millionen Dollar, also etwa eine Viertelmilliarde Mark. Als Rohstoff verwendet man im allgemeinen den Milchsaft eines in Mexiko, im englischen Honduras und in Guatemala wild wachsenden Baumes. Die Masse wird zum Gerinnen gebracht und für den Versand zu Broten von 20 Kilogramm Gewicht verknetet. Die modernste Kaugummi-Fabrik ist die American Chicle Co. in New York, die 500 Personen beschäftigt. Dort werden die Brote zunächst getrocknet. Dann wird die Masse in dampfgeheizten Gefäßen geschmolzen und in Filterpressen unter Luftdruck gereinigt. In beheizten mechanischen Rührwerken mengt man einen Dufstoff bei, läßt die Masse erkalten und hart werden und schafft sie zur Formpresserei und Verpackung. Wie auch in der modernen Zigaretten- und Zigarrenfabrikation und in einigen anderen Industriezweigen kommt es dabei auf außerordentlich genaue Einhaltung bestimmter Temperatur- und Feuchtigkeitsgrade der Luft an. Man erhält daher in dem fünf Stockwerk großen Gebäude das ganze Jahr, Sommer wie Winter, hindurch eine gleichmäßige Temperatur von 21 Grad.



Dem Erfinder des Pneumatik

dem schottischen Arzt John Boyd Dunlop, wurde jetzt in Belfast eine Gedenktafel gewidmet, bei deren Enthüllung auch die Enkelin des Erfinders, Miss Joan McClinton (auf dem Bilde rechts), zugegen war.

Lustige Ede

Seitensprünge auf Matten. Evchen kommt mit hochroten Wangen im Trainingsanzug von der Turnstunde nach Hause. „Mutti“, ruft sie, „wir üben jetzt Seitensprünge!“ — „So, so“, meint die besorgte Mutter, „da paß aber hübsch auf, daß du dabei nicht zu Fall kommst.“ — „Ach nein, das ist ja gerade so lustig“, jubelt Evchen, „man fällt dabei immer auf eine Matratze!“

Pech. „Was? Jetzt willst du schon wieder Geld für den Schneider haben? Du hast es doch erst vorige Woche bekommen!“ Der hoffnungsvolle Sprößling: „Ja, aber denk dir mein Pech — der Kerl kam und kam nicht mit der Rechnung!“

Erfahrung. „Mein Arzt hat mir streng verboten, weiter Tennis zu spielen.“ — „Was? Hat der denn auch schon einmal mit dir gespielt?“

Tag des Buches. „Was schreibst du denn da aus dem Buch ab?“ — „Einen Brief an meine Braut.“ — „Und das machst du nach einem Buch? Kannst du denn nicht schreiben, was du selber denkst?“ — Das geht nicht. Das würde zu groß werden.“

Zerstreutheit. „Sie bleiben also dabei, Angeklagter, daß Sie Ihre Frau aus purer Zerstreutheit zwei Treppen hoch zum Fenster hinausgeworfen haben?“ — „Jawohl, Herr Richter. Wir haben nämlich immer parterre gewohnt, und ich hatte ganz vergessen, daß wir umgezogen waren.“

Ein Frechdachs. Die Schüler sind in der Klasse versammelt und sollen sich ruhig verhalten, bis die Lehrerin kommt. Man wartet und wartet. Schließlich aber dauert einem kleinen Stepple, dem Sohn einer Gemüßfrau, die Sache zu lange; er öffnet vorsichtig die Tür und sieht durch den Spalt, wie die Lehrerin draußen mit dem Direktor plaudert! Da ruft er ihr laut zu: „Fräulein, wir werden hier noch nicht bedient!“

Kinder. Im Spielzimmer herrscht Totenstille. Besorgt öffnet die Mutter die Tür und bemerkt Fritz und Elli Hand in Hand unbeweglich dastehen. — „Kinder, warum seid ihr denn so ruhig?“ fragt die Mutter. — „Störe uns nicht, Mama, wie spielen Hochzeitsreise.“ — „Aber wo ist denn der kleine Karl?“ ruft die Mutter aus. — „Der ist vorläufig hinter der Gardine versteckt, und wartet auf die Stunde seiner Geburt.“



Zerstörte Illusionen

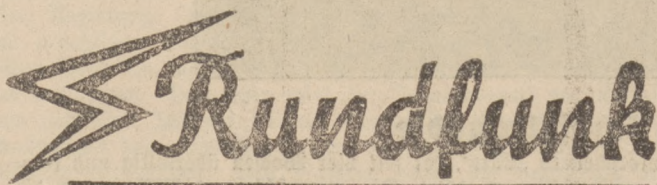
oder

die Weihnachtsmänner der Feilsarmee. (Judge.)



Der Weihnachtsmann und die Ungläubigen.

(Judge.)



Kattowicz — Welle 408,7

Dienstag, 12.10: Mittagskonzert. 15.20: Vorträge. 16.15: Für die Kinder. 16.45: Schallplatten. 17.45: Volkstümliches Konzert. 18.45: Verschiedene Vorträge. 20.30: Internationales Konzert. Aus Warschau. 23.00: Abendkonzert.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag, 12.10: Mittagskonzert. 16.15: Stunde für die Kinder. 17.15: Vortrag. 17.45: Sinfoniekonzert. 18.45: Vorträge. 20.30: Unterhaltungskonzert. 23.00: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253.

Dienstag, 16. Dezember. 12.35: Was der Landwirt wissen muß. 15.35: Kinderstunde. 16.00: Wendische Gesänge und allerlei Virtuosen auf Schallplatten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht, anschließend: Stunde der Naturwissenschaften. 17.15: Rechtsfälle des täglichen Lebens. 17.40: Der Reporter im Buchladen. 18.10: Wettervorhersage, anschließend: Stunde der werktätigen Frau. 18.30: Wettervorhersage, anschließend: Ludwig van Beethoven (zum 160. Geburtstag). Abendmusik. 19.30: Von Berlin: Sozialismus und Nationalismus. 20.00: Billy, Willy und die Fee (Hörspiel). 21.20: Aus dem Lieblichtheater Breslau: Die Weintraub Synopators spielen. 21.50: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.10: Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. B. 22.15: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 22.45: Aus den Weinstuben Christian Hanjen: Unterhaltungsmusik an zwei Flügeln. 24.00: Funkstille.

Breslau Welle 325.

Dienstag, 16. Dezember. 12.35: Was der Landwirt wissen muß. 15.35: Kinderstunde. 16.00: Wendische Gesänge und allerlei Virtuosen auf Schallplatten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht, anschließend: Stunde der Naturwissenschaften. 17.15: Rechtsfälle des täglichen Lebens. 17.40: Der Reporter im Buchladen. 18.10: Wettervorhersage, anschließend: Stunde der werktätigen Frau. 18.30: Wettervorhersage, anschließend: Ludwig van Beethoven (zum 160. Geburtstag). Abendmusik. 19.30: Von Berlin: Sozialismus und Nationalismus. 20.00: Billy, Willy und die Fee (Hörspiel). 21.20: Aus dem Lieblichtheater Breslau: Die Weintraub Synopators spielen. 21.50: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.10: Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. B. 22.15: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 22.45: Aus den Weinstuben Christian Hanjen: Unterhaltungsmusik an zwei Flügeln. 24.00: Funkstille.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Am Montag, den 15. Dezember, abends 6 1/2 Uhr, findet im Lokale des Herrn Brzezina ein Vortrag statt. Referent Mittelschullehrer Boese. Thema: „Streifzüge durch das schlesische Gebiet“.

Kattowicz. Am Dienstag, abends 7.30 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein „Fragestundeabend“ statt. Interessante Fragen sind mitzubringen.

Königshütte. Am Mittwoch, den 17. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, Vortrag des Gen. Buchwald. Thema: „Gewerkschaftsarbeit als Kulturarbeit“. Zu diesem Vortrag sind insbesondere alle freien Gewerkschaftler herzlich eingeladen.

Versammlungskalender

Wochenprogramm der D. S. J. P. Kattowicz.
Montag, den 15. Dezember: Verlosung der Weihnachtsgeschenke.
Dienstag, den 16. Dezember: B. f. Arb.-B. Fragestunde.
Mittwoch, den 17. Dezember: Heimbabend.
Donnerstag, den 18. Dezember: Vorbereitung zur Weihnachtsfeier.
Freitag, den 19. Dezember: Theaterprobe.
Sonntag, den 20. Dezember: Jungsozialisten-Mannschaftsabend.
Sonntag, den 21. Dezember: Heimbabend.
Unterstützt die Weihnachtsfeier, der 1. Schriftführer gibt auch Auskunft!
Hiernit wird bekannt gegeben, daß jeder Jugendliche, welcher an der Weihnachtsfeier teilnehmen will, spätestens am 18. Donnerstag, zu erscheinen hat.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.
Montag: Gesangsstunde.
Dienstag: Vorstandssitzung, Heimbabend
Mittwoch: Vortrag B. f. Arb.-B.
Donnerstag: Ernste Arbeit.
Freitag: Schachstunde, Heimbabend.
Sonntag: Rote Fackel, Ski-Kursus.
Sonntag: Monatsversammlung um 3 Uhr nachmittags.

Auf zur Sonnenwendfeier!
„Weihnacht“ des L.B. die Naturfreunde im Walde.
In der Nacht von Sonntag zum Montag, den 21. d. Mts., findet in den Wäldern bei Panewnik die Feier der Winter Sonnenwendfeier statt.
Das vorgesehene Programm wird von 11 Uhr abends ab, seinen Anfang nehmen. Sämtliche Ortsgruppenteilnehmer treffen sich um 11 Uhr abends, beim Schwerfegerischen Gasthaus. Die Jugendgruppen bringen ihre Kochapparate mit. Kerzen und Kerzenhalter nicht vergessen!
„Berg frei!“

Kattowicz. (Ortsausch.) Montag, den 15. Dezember, abends 6 Uhr, im Zentralhotel, Kartellvorstandssitzung. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Vorstandsmitglieder ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Kattowicz. (Kinderfreunde.) Am Mittwoch, den 17. Dezember, abends 6 Uhr, veranstalten die Kinderfreunde im Saal des Zentralhotels eine kleine Weihnachtsfeier, zu der alle unsere Genossen und Genossinnen, Gewerkschaftler und Mitglieder der Kulturvereine herzlich eingeladen sind.

Kattowicz. (Polzarbeiter.) Sonntag, den 21. Dezember, 10 Uhr vorm., im Zentral-Hotel Mitgliederversammlung. Referent Gen. Kowoll. Pünktliches Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Bismarckhütte. (D. M. B.) Am Sonntag, den 21. Dezember, vormittags 10 Uhr, findet bei Freitel die fällige Mitgliederversammlung statt. Referent Kollege Buchwald.

Schwientochlowitz. (Touristen.) Mittwoch, den 17. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal Bialas, die fällige Monatsversammlung statt, (einkl. Jugendgruppe). Da die Tagesordnung sehr wichtig, ist vollständiges und pünktliches Erscheinen erwünscht.

Semtanowitz. (Ortsratell.) Die für Freitag, den 12. Dezember angelegte Sitzung ist für Mittwoch, den 17. Dezember, abends um 6 Uhr, geändert worden. Zusammenkunft im Metallarbeiterbüro.

Koschyna. (D. M. B.) Am 16. Dezember, nachmittags 1/6 Uhr, findet bei Weiß eine wichtige Versammlung der Metallarbeiter statt. Zu dieser Versammlung sind auch die Kollegen des Bergbauindustrie-Verbandes eingeladen. Referent: Kollege Buchwald. Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Verantwortlicher Redakteur in Vertretung: Max Bonzoll, Katowice, ul. Kościuszki 29; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita“, nakład drukarski, Sp. z o.o. odp. Katowice, ulica Kościuszki 29.

Deutsche Theatergemeinde

Tel. 3037. Stadttheater Katowice Tel. 3037.

Montag, den 15. Dezember, nachm. 4 Uhr:
Kindervorstellung! Kindervorstellung!

Frau Holle

Märchenpiel in 6 Bildern von C. A. Groner

Freitag, den 19. Dezember, abends 7 1/2 Uhr

Wenn ich König wär

Romantisch-komische Oper von Adolphe Adam

Montag, den 22. Dezember, abends 8 Uhr:

Abonnement! Abonnement!

Musik

Sittengemälde in 4 Bildern von Grand W. befind

Donnerstag, den 25. Dezember, nachm. 3 Uhr:

Das Veilchen von Montmartre

Operette von Kalman

Donnerstag, den 25. Dezember, abends 7 1/2 Uhr

Der Zigeunerbaron

Operette von Johann Strauß

Sonntag, den 28. Dezember, nachm. 3 1/2 Uhr:

Kindervorstellung! Kindervorstellung!

Frau Holle

Märchenpiel in 6 Bildern von C. A. Groner

Sonntag, den 28. Dezember, abends 7 1/2 Uhr:

Wie werde ich reich und glücklich

Ein Kursus in 10 Abteilungen von Felix

Joachimohn, Musik von Mischa Spoliansky

Montag, den 29. Dezember, abends 8 Uhr:

Letzte Abonnementsvorstellung!

Sex appeal

Lustspiel von Friedrich Lonsdale

CENTRAL

ANGENEHMER FAMILIEN-AUFENTHALT

GESELLSCHAFTS- UND
VERSAMMLUNGS-
RÄUME VORHANDEN

GUTGEFLEGT
BIERE U. GETRÄNKE
JEDLICHER ART

VORTREFFLICHER
MITTAGSTISCH

REICHHALTIGE
ABENDKARTE

KATOWICE, DWORCOWA (BAHNHOFSTR.) 11

TREFFPUNKT ALLER GEWERKSCHAFTLER
UND GENOSSEN

UM GEFÄLLIGE UNTER-
STÜTZUNG BITTET

DIE
WIRTSCHAFTSKOMMISSION
L. A. AUGUST DITTMER

Ihr Mund

wird ersetzt durch gesund verarbeitete

Zähne. Hier Mundgeruch wird ab-

gehoben. Beide Übel werden sofort i. voll-

kommen ungeschädigt. Keine Belegzeit d. die

gewährte Zahnpaste Chlorodont.

wirkung unterstützt durch Chlorodont-Mundwasser. Überall zu haben.

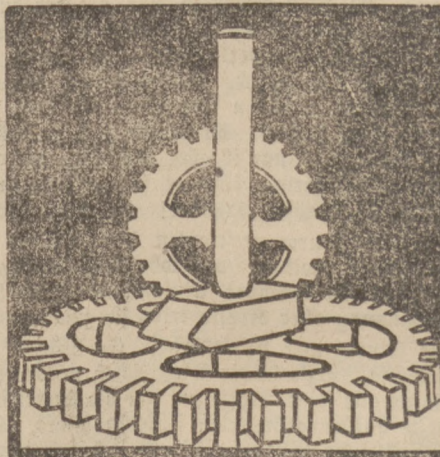
Interate in dieser Zeitung haben stets den besten Erfolg!



Ohne Arbeit, ohne Mühe,
Hast Du schon in aller Frühe
Mit „Furus“ in einem Nu
Blitze blanke reine Schuh'

„Furus“

chem. Industriewerke Kraków



DRUCKSACHEN

FÜR DEN INDUSTRIEBEDARF

LOHNLISTEN, LOHNBEUTEL, SCHICHTEN- UND
MATERIALIEN-BÜCHER, FORMULARE ALLER
ART, AKTIEN FERTIGT IN KÜRZESTER FRIST

„VITA“ NAKŁAD DUKARSKI

KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 2097

S. Kutner - Katowice

ul. Dyrekcyjna Nr. 8 - Telef. 17-60

Größte Auswahl in moderner HERREN- u. KNABENBE-
KLEIDUNG, GEHPELZE, SPORTPELZE, LUMBER-
JAK'S, LEDERJACKEN, SKI-ANZÜGE, SKI-HOSEN etc.